

01
16

Weltweit vor Ort

Das Magazin der
Max Weber Stiftung

Die Gegenwart des Mittelalters

In dieser Ausgabe:
DFK Paris, DHI Moskau, DHI Rom,
DHI Warschau, OI Beirut

06

Thema

Regen, Hunger, Erosion
während der
Dantean Anomaly

12

Im Dialog

Zur Handhabung des Mittelalters.
Ein Gespräch mit
Valentin Groebner

26

Forschung

Forschungsperspektiven
in den
Digital Humanities



Inhalt

Grußwort	04	Nachrichten	23
Thema	06	Forschung	26
Regen, Hunger, Erosion während der Dantean Anomaly. Meteorologische Extremereignisse in Europa vor 700 Jahren <i>Martin Bauch, DHI Rom</i>		Forschungsperspektiven in den Digital Humanities <i>Thorsten Wübbena, DFK Paris</i>	
Thema	10	Veranstaltungen	29
Vom „Sinn“ und „Unsinn“ eines „islamischen“ Mittelalters <i>Hans-Peter Pökel und Torsten Wollina, OI Beirut</i>		Personalia	36
Im Dialog	12	Ex Libris	40
Zur Handhabe des Mittelalters – Ein Interview mit Valentin Groebner <i>Katrin Stoll und Sabine Stach, DHI Warschau</i>		Impressum	45
Forschung	16	Upcoming Events	46
Die Alte Rus': wessen Geschichte? <i>Andrej Doronin, DHI Moskau</i>			

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle nicht das übliche Editorial der zuständigen Redakteurin, sondern aus gegebenem Anlass einige Bemerkungen zur Entwicklung der Max Weber Stiftung:

Die Institute, die heute die Max Weber Stiftung ausmachen, haben zunächst in Europa (London, Paris, Rom) und im Mittelmeerraum (Beirut, später auch Istanbul) gelegen. Aufgrund kultur- und wirtschaftspolitischer Überlegungen wurden in den 80er Jahren das DHI in Washington und das DIJ in Tokio gegründet, das östliche Europa nach 1990 durch die Gründung der Institute in Warschau und Moskau in den Blick genommen. Die Max Weber Stiftung ist die einzige deutsche Wissenschaftsorganisation, die im Ausland Wissenschaft selbst betreibt und damit für Deutschland eine besondere Regionenexpertise bereitstellt, die andere Organisationen so nicht bieten können. In diesem Bewusstsein hat sich die Stiftung in den letzten Jahren dynamisch entwickelt und dabei der Tatsache Rechnung getragen, dass seit der Milleniumswende aufstrebende Länder als Standorte wissenschaftlicher Spitzenforschung hinzugekommen sind, denen in der Vergangenheit vergleichsweise wenig Interesse zukam. Dies tut sie mit der klaren Prämisse, dass sie vor dem Hintergrund der aktuellen Situation in Europa auch ihre europäischen Wurzeln weiter stärken möchte.

Internationalisierung und Globalisierung der Stiftung sind uns ein zentrales Anliegen. Unser Anspruch ist, langfristig eine global angelegte Netzwerkstruktur zu etablieren, innerhalb derer seit langem bestehende Institute mit neuen Standorten korrespondieren und Wissenschaft über nationale Grenzen hinweg betreiben. In diese Richtung zielt der Prozess, den die Max Weber Stiftung eingeläutet hat. Auf dem Weg zu einer Strategie haben sich Direktorinnen und

Direktoren, Stiftungsrat und Beiratsvorsitzende seit 2013 bereits drei Mal zu Perspektiventagungen zusammengefunden, während derer über die Zukunft der Stiftung diskutiert wurde. Alle Beteiligten sind sich dessen bewusst, dass ein Ausbau der Stiftung notwendig ist, auch wenn er mit Belastungen verbunden ist, mit denen es gilt, verantwortungsvoll umzugehen. In diesem Zusammenhang waren besonders die aus den Perspektiventagungen resultierenden, weitreichenden Beschlüsse der Stiftungsratssitzung vom 13. Mai 2016 in Paris von großer Bedeutung: In Peking, Neu-Delhi und an der Westküste der USA werden kleine Infrastrukturen mit starken Partnern vor Ort eingerichtet. Diese Standorte dienen dem Aufbau eines langfristigen inhaltlichen Engagements deutscher Wissenschaft zu einem breit angelegten Themenspektrum, das einerseits die Gastländer und Regionen betrifft, andererseits aber auch den bereits bestehenden Instituten der Stiftung und der deutschen Wissenschaftslandschaft allgemein die Möglichkeit eröffnet, globale Perspektiven noch stärker einzunehmen, als dies bisher schon der Fall war.

In Peking arbeitet die Max Weber Stiftung künftig mit der École Française d'Extrême-Orient (EFEO) und der Chinesischen Akademie der Wissenschaften zusammen. Gemeinsam mit der EFEO hat sie zu diesem Zweck ein traditionell chinesisches Gebäude im Herzen Pekings angemietet. In Neu-Delhi besteht eine Zusammenarbeit mit dem American Institute of Indian Studies (AIIS), der Jawaharlal-Nehru-Universität sowie dem Centre for Studies in Social Sciences Kalkutta. Hier hoffen wir auf die erfolgreiche Fortführung des internationalen Maria Sibylla Merian Centre, an dem das DHI London, das zuvor schon den Zuschlag für eine Transnationale Forschungsgruppe der Max Weber Stiftung erhalten hatte, maßgeblich beteiligt ist. An der US-Westküste entsteht eine weitere Infrastruktur als Außenstelle des DHI Washington an der University of California Berkeley. Hervorzuheben ist, dass Berkeley

diese Initiative so wichtig ist, dass die Universität Räumlichkeiten dafür kostenlos zur Verfügung stellen möchte. Der Stiftungsrat wird nach vier Jahren entscheiden, ob diese neuen Standorte dauerhaft beibehalten und auch ausgebaut werden sollen.

Auf der Stiftungsratssitzung wurde schließlich in Nachfolge der Indieninitiative aus London unter drei hervorragenden Anträgen, die belegen, dass die Institute ein für die Stiftung als Ganzes wichtiges Interesse am derzeitigen Strategieprozess haben, auch die zweite Transnationale Forschungsgruppe der Stiftung ausgewählt. Das DHI Paris wird diese Gruppe an und mit der Universität Cheikh Anta Diop in Dakar/Senegal, wo im April die Eröffnung des entsprechenden Projekts „Identität, Identifizierung und Bürokratisierung im subsaharischen Afrika“ stattfand, für fünf Jahre einrichten.

Die Stiftung bleibt aufgrund ihrer Geschichte und aufgrund der Erkenntnis, dass die Pflege kultureller und wissenschaftlicher Beziehungen gerade im Ausland dauerhafte und verlässliche Strukturen braucht, dem Ansatz institutioneller Forschungsförderung verpflichtet. Sie geht dabei im Kern stets von erkenntnisgeleiteter Grundlagenforschung aus. Gleichwohl ist sie sich bewusst, dass Projektförderung ein wichtiger Baustein unseres Wissenschaftssystems ist und dass sie in vielen Regionen sogar unverzichtbar für die Erschließung neuer Perspektiven und Forschungsfelder für die deutschen Geistes- und Sozialwissenschaften sein kann. Wir laden Sie herzlich ein, gemeinsam mit der Max Weber Stiftung an diesem spannenden Prozess teilzunehmen.

Nun wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre des aktuellen Magazins.

Hans van Ess
Präsident der Max Weber Stiftung



Regen, Hunger, Erosion während der Dantean Anomaly

Meteorologische Extremereignisse in Europa vor 700 Jahren

„Dieses Jahr des Herrn 1316 brachte so viele Krankheiten und Elend mit sich, dass sich die Ohren verweigen, davon zu hören, und der Geist sich erstaunt. In diesem Jahr [...] erschien ein Komet in den nördlichen Regionen, wodurch Gott verschiedene Gefahren ankündigte. Der Sommer bestand nämlich, ganz gegen die Natur dieser Jahreszeit, aus andauerndem Regen und einem solch gewaltigen Überfluss an Wasser, dass an vielen Orten wie bei der Sintflut Häuser, Mauern und Burgen vernichtet wurden. In den Gegenden Sachsens wuchs der Fluss Elbe so an, dass er vierzig bis fünfzig Dörfer in der Nähe der Wasser mit Menschen und Schafen gleichermaßen auslöschte. In Österreich, Ungarn, Polen und der Mark Meißen erhob sich ein Klagen aller Menschen über diese Sintflut, die endlose Gefahren mit sich brachte.“

Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, Buch 1, Kapitel 128

Die transeuropäische Great Famine

Was der Zisterzienser Peter von Zittau in seiner Chronik über Böhmen und seine Nachbarregionen vor 700 Jahren berichtet, war keineswegs ein Einzelphänomen. Zwischen 1315 und 1322 durchlitten große Teile Europas wiederholt sehr nasse Sommer mit Ernteaussfällen, Teuerungen und Hungersnöten. Schätzungen gehen von einem Rückgang der Bevölkerung von bis zu 10 Prozent in einzelnen Regionen aus. Am besten erforscht ist diese Periode für die britischen Inseln, wo eine umfangreiche Überlieferung zu Getreideproduktion und -preisen genaue Rekonstruktionen dieser Jahre erlaubt hat. Damit konnten die zahlreichen Berichte in Chroniken und anderen narrativen Quellen über Ernteaussfälle und Teuerungen, die für sich genommen nicht über jeden Zweifel erhaben sind, argumentativ gestützt werden. Die passgenaue Korrelation zwischen dem Wachstumsverhalten von Eichen – greifbar in präzise datierbaren, dendrochronologischen Rekonstruktionen und der Entwicklung von Erträgen und Preisen – hat den oft in Frage gestellten Zusammenhang zwischen übermäßigen Niederschlägen und Missernten weiter gestärkt: Die feuchtigkeitsliebenden Eichen wuchsen in den Jahren besonders stark, denen im Folgejahr reduzierte Ernten folgten. Damit konnten die natürlichen Rahmenbedingungen als wichtiger Faktor für das Entstehen von Hungersnöten definiert werden, ohne die Rolle von sozialen, ökonomischen und politischen Faktoren zu negieren, die in der modernen Hungerforschung seit Amartya Sen als entscheidend gelten.

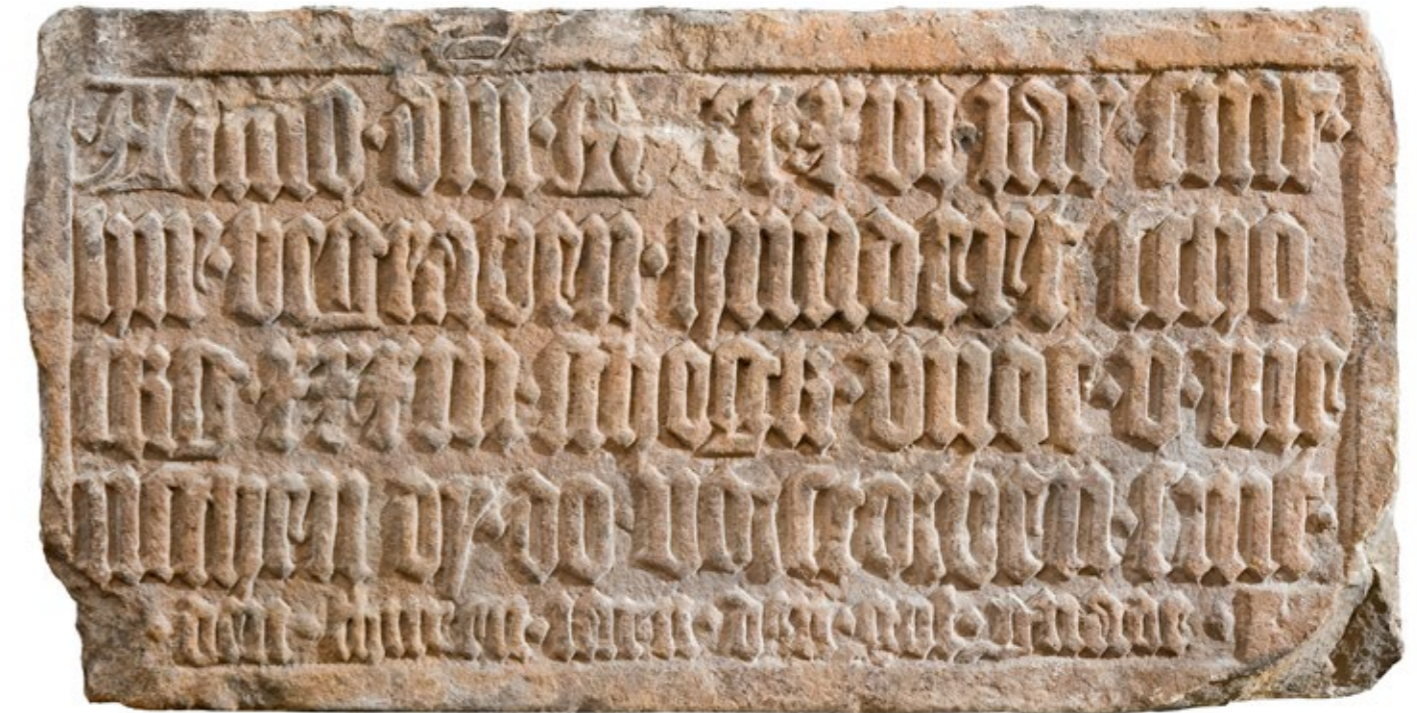


Abb. 1: Anno . d(omi)ni . M . ccc . xvi . iar . sint / hir . begraben . hundert scho / ckg . XXXIII . schogk . unde . v . me / nschen dy . do . vorstorben . sint . / den . thuren . iarn . den . got . gnade .
Übersetzung: Im Jahre des Herrn 1316 sind hier begraben [worden] hundert Schock [100x60 = 6000] 33 Schock [33x60 = 1980] und fünf Menschen [= 7985], die da verstorben sind [in] den teuren Jahren [und] denen Gott gnädig sei.
Dieser Gedenkstein befand sich vermutlich seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in der Nähe des Massengrabes bei der Dorfkirche von Schmidtstedt vor den Mauern von Erfurt (Quelle: Inv.-Nr. Angermuseum Erfurt: VIII 54).

Während diese transeuropäische Hungersnot für England detailliert erforscht wurde – nicht zuletzt deswegen ist sie allgemein als *Great Famine* bekannt – ist die Literaturlage für Kontinentaleuropa dünner: Einzelstudien liegen zwar für Nordfrankreich, die heutigen Benelux-Länder und Skandinavien vor und selbst für das notorisch quellenarme Karpatenbecken haben ungarische Forscher solide Untersuchungen vorlegen können. Für die vergleichsweise dichte Überlieferung in Mitteleuropa gibt es hingegen nur punktuelle Studien, und in Bezug auf das nordalpine Reich ist die Hungersnot seit 1900 nicht mehr vertieft behandelt worden. Dabei finden sich dort mehr als nur chronikalische Einträge, wie zwei besonders anschauliche Beispiele aus Erfurt zeigen: Zum einen ist hier der sogenannte Schmidtstedter Gedenkstein (Abb. 1) zu nennen, den vermutlich der Erfurter Rat Jahrzehnte nach der Hungersnot in der Nähe eines Massengrabes anbringen ließ, das auf dem Kirchhof von Schmidtstedt vor den Toren der Stadt für fast 8.000 Menschen angelegt wurde. Spätestens seit 1342 war das Massengrab das Ziel einer jährlichen Prozession der Erfurter Bürger, die bis ins 19. Jahrhundert nachweisbar ist. Zum anderen ist auf eine apokalyptische Illustration einer sogenannten Armenbibel (*Biblia Pauperum*) zu verweisen, die mutmaßlich ebenfalls in Erfurt in den 1340er Jahren entstand und besonders drastisch in biblischen Termini die Heimsuchung durch Hunger und Tod illustriert (Abb. 2). Doch wo liegen die Ursachen der skizzierten Schlechtwetterphasen?

Eine Dantean Anomaly im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts?

Die 1310er Jahre sind verschiedentlich als *tipping point* zwischen den klimatischen Regimen der Mittelalterlichen Warmzeit und der sogenannten Kleinen Eiszeit charakterisiert worden. Diese Periodisierungen sind allerdings umstritten und stiften mehr Verwirrung als Nutzen. Jenseits dieser plakativen Begriffe kann man aber festhalten, dass sich in den 1310er Jahren tatsächlich die Frequenz meteorologischer Extremereignisse wie Kälte, Dürre und vor allem exzessiver Regenperioden erhöhte. Und dies gilt keineswegs nur für Nordwesteuropa, sondern auch für das nördliche Italien. Der Dauerregen als ewige Strafe für die der Völlerei Schuldigen im dritten Kreis von Dantes *Inferno* (Abb. 3) kann als ferner Widerhall der grundlegenden Erfahrung verstanden werden, dass Niederschlag und Hungersnot kausal verbunden sein konnten. Nur insofern ist der innerhalb der Klimageschichte umstrittene Begriff der *Dantean Anomaly* (Neville Brown) für die 1310er Jahre zu reaktivieren.



Der Tod als vierter apokalyptischer Reiter, sitzend auf einem geflügelten Löwen. Im Höllenschlund eine Personifikation des Hungers (fames), die auf ihren geöffneten Mund deutet; möglicherweise auch der reiche Prasser aus Lk 16,19-31. *Biblia pauperum*, entstanden in den 1340er Jahren im Kloster St. Petri, Erfurt, heute aufbewahrt in der Anna-Amalia-Bibliothek (Quelle: Weimar, HAAB, Fol max 4, f. 15v).

Das Forschungsprojekt des Autors zur Klimageschichte von Siena und Bologna zwischen 1220 und 1360 hat sich folglich auf dieses Jahrzehnt konzentriert. Die dichte archivalische Überlieferung vor allem administrativen Charakters in beiden Kommunen erlaubt nicht nur die Rekonstruktion der meteorologischen Ereignisse in höchster zeitlicher Auflösung, sondern macht auch den Einfluss und die Reaktionen der betroffenen Gesellschaften sichtbar. Wie schon zuvor für das Karpatenbecken erscheint die geographische Beschränkung der meteorologischen Schlechtwetterphase auf Nordwesteuropa nicht mehr haltbar; umso interessanter sind die Unterschiede gerade auf der Ebene von Vulnerabilität und Resilienz.

So zeigt sich etwa für Bologna, dass es weniger feuchte Witterungsbedingungen während der Erntezeit waren als Überschwemmungen mit Erosion oder Sedimentation von Getreideanbauflächen in der Ebene, die zum Ausfall von Ernteerträgen führten. Relativ lange gelang es der kommunalen Administration, Reparaturen von Dämmen und Kanälen sowie Arbeiten an Flussbetten und auch Hilfsmaßnahmen aus

ihren Getreide- und Salzvorräten sowie den laufenden Einnahmen zu finanzieren. Erst in der Wiederholung der Extremereignisse erschöpften sich diese Ressourcen, was zu Marktregulierung, Zwangsanleihen und Getreideimporten führte. Nicht nur ein Anstieg von Kriminalität und Unruhen steht im Zusammenhang mit Extremniederschlägen und Überflutungen, sondern auch institutionelle Reaktionen wie Reformen der Getreidebehörde oder die Schaffung neuer Zuständigkeiten für die Reparatur von Wasserinfrastrukturen. Indirekt begünstigten die Verwüstungen des Umlands auch den ökonomischen wie politischen Aufstieg des Romeo Pepoli zum heimlichen Alleinherrscher von Bologna. Die steigende Nachfrage nach Krediten und die zunehmende Unfähigkeit, sie zu begleichen, führten rasch zu einer Vervielfachung des Immobilienbesitzes dieses Bankiers gerade in der Po-Ebene.

In Siena hingegen können keine wirklichen Hungersnöte im Untersuchungszeitraum nachgewiesen werden, wohl aber Teuerungen und vor allem starke Erosionsereignisse durch Extremniederschlag in der gebirgigen Umgebung. Diese liegen in erstaunlicher zeitlicher Übereinstimmung zu einem Aufstand gegen die Stadtregierung im September 1318. Außerdem häufen sich Berichte über *terre rotte*, verlassene, nicht mehr lebensfähige Siedlungen im Umland, deren Bewohner meist in die Stadt zogen. Einen kausalen Zusammenhang zur Erosion aufgrund von Starkregen ziehen bereits die Zeitgenossen. Insgesamt zeigt sich Siena im Untersuchungszeitraum sehr viel weniger anfällig als Bologna, was die Bedeutung von Geographie, Agrar- und Wirtschaftsstruktur sowie politischer Rahmenbedingungen unterstreicht.

Kulturelle Vorbedingungen von Vulnerabilität und Resilienz

Beide Kommunen, Siena und Bologna, hatten bereits seit den 1290er Jahren eine elaborierte Getreidepolitik mit Beamten, Speichern und Notfallmaßnahmen entwickelt. Bologna war auch in Normalzeiten auf Getreideimporte angewiesen, die im Fall einer Knappheit zu besonderer Vulnerabilität führten, weil kein eigener Hafen an der Adria existierte. Kamen dann politisch bedingte Blockaden oder Mangel in anderen Regionen hinzu, stand Bologna vor einer Teuerungs- und Hungerkrise. Siena hingegen verfügte über ein großes Hinterland, das im Normalfall die Eigenversorgung sicherstellen konnte; zudem wurde ab 1303 der Hafen Talamone am Tyrrhenischen Meer ausdrücklich für den Import von Lebensmitteln angelegt. Beide Beispiele unterstreichen die Bedeutung von politisch-ökonomischen Strukturen für die Bewältigung klimatischer Krisen, was sich nicht zuletzt im Vergleich zur Lage nördlich der Alpen, aber auch in Frankreich und England zeigt: Dort gab es weder eine Kultur der öffentlich organisierten Lebensmittelvorsorge noch unter den Herrschenden ein ausgeprägtes Interesse an der materiellen Sicherheit der Untertanen. Zugespitzt gesagt: Kommunale Regierungen

riskierten ihre Herrschaft, wenn die Getreidespeicher leer waren; zugleich verfügten sie über die Finanzen und die Expertise, effektive Vorsorge zu treffen. Die geistlichen und weltlichen Fürsten, aber auch die Städte außerhalb Italiens organisierten zwar punktuell Almosen, nahmen aber letztlich Versorgungskrisen und ihre Opfer als unabänderliche Tatsache hin. Dies sollte sich erst im 15. Jahrhundert ändern.

Globaler Ausblick

Die im Februar 2016 am Deutschen Historischen Institut (DHI) in Rom veranstaltete Konferenz „The Crisis of the 14th Century: ‚Teleconnections‘ between Environmental and Societal Change?“ hat mit 18 Vortragenden aus elf Ländern in der Mehrzahl ihrer Beiträge die europäische Dimension der *Dantean Anomaly* 1309 – 1321 bestätigt. Darüber hinaus wiesen Vorträge zum Nahen Osten und China darauf hin, dass die vorherrschenden Großwetterlagen noch sehr viel weiter ausgriffen, wenn auch teilweise mit anderen Effekten: Für den Nahen Osten wurden regelmäßige, der Landwirtschaft förderliche Niederschläge ab 1309 für mehr als 30 Jahre festgestellt, die dort zu einer Periode der Prosperität beigetragen haben. In Nordchina, der Mongolei und Korea herrschte 1311 – 1320 eine ausgeprägt Kältephase vor, während das mittlere und südliche China zwischen 1308 und 1323 eine Einwanderungswelle mongolischer „Kälteflüchtlinge“ erlebte, deren Unterstützung durch Getreide

die Ressourcen der Yuan-Dynastie bald überforderten. Immer höhere Summen Papiergeldes wurden an sie ausgegeben, was zu einer zunehmenden Inflation führte, die die herrschende Dynastie schwächte.

Doch diese globale Rekonstruktion von sogenannten Telekonnektionen – *El Niño* wäre das bekannteste gegenwärtige Beispiel – für die *Dantean Anomaly* steht ganz am Anfang; an einen Vergleich kulturell geprägter Reaktionen auf meteorologische Extremereignisse ist noch nicht zu denken. Die wenigen Beispiele zeigen aber, welches Potential einer globalen Umweltgeschichte des Mittelalters sich hinter dem klimageschichtlichen Zugriff verbirgt und welche neuen Perspektiven für Mediävistinnen und Mediävisten eine Beschäftigung mit dem schlechten Wetter vor 700 Jahren bieten kann.

Weiterführende Hinweise:

- Bruce M.S. Campbell (2016): *The Great Transition. Climate, Disease and Society in the Late Medieval World*, Oxford: Oxford University Press.
- William Chester Jordan (1996): *The Great Famine: Northern Europe, in the Early Fourteenth Century*, Princeton/N. J.: Princeton University Press.
- Konferenzbericht: <https://mittelalter.hypotheses.org/7871>
- Videopodcast des Abendvortrags (Bruce M.S. Campbell, *The Environmental Origins of the Black Death*): <https://mittelalter.hypotheses.org/7868>



Dante und Vergil im Gespräch mit einem der Verdammten, die sich der Völlerei schuldig gemacht haben und im dritten Kreis der Hölle einem permanenten Niederschlag aus Regen, Schnee und Hagel ausgesetzt sind. (Quelle: Dante Alighieri, *Divina Commedia, Inferno, Canto VI. Norditalien, Ende des 14. Jahrhunderts*; Oxford, Bodleian Library, MS. Holkham misc. 48, S. 9).

Vom „Sinn“ und „Unsinn“ eines „islamischen“ Mittelalters

Was ist Geschichte ohne Periodisierung? Stiftet nicht erst Periodisierung einen Sinn, indem sie dem Betrachtenden die Konstitution einer „Kette“ von Ereignissen sowie deren Einbettung in historische Kontexte und Interpretation in Bezug auf Wandel oder Kontinuität ermöglicht?

Das sich aber so identifizierte Transformationen nicht immer nur an spezifischen Ereignissen festmachen lassen, ergibt sich bereits durch den vergleichenden Blick auf die facettenreichen Lebensäußerungen und -zusammenhänge von Menschen und Gesellschaften, die die Betrachtung von Epochen und ihren Grenzen bereichern, hinterfragen oder ergänzen. Historikerinnen und Historiker sind sich dieser Umstände bewusst, wenn sie das analytische Werkzeug der Periodisierung nutzen. Dieser Beitrag soll die Probleme, die sich aus der Verwendung des Begriffes Mittelalter im Kontext des islamisch geprägten Orients ergeben, aufzeigen sowie seine wissenschaftstheoretischen Grundlagen umreißen. Abschließend geht er auf Perspektiven diesbezüglich ein, die sich aus den Forschungsprojekten der beiden Autoren ergeben. In der modernen Geschichtswissenschaft zu Europa ist der Begriff des Mittelalters als Epochenbezeichnung längst nicht mehr selbstverständlich. Für die noch in der älteren Geschichtswissenschaft gängige negative Assoziation des Mittelalters mit einem Niedergang spielt Petrarca (1304 – 1374) eine Schlüsselrolle. In seiner Metaphorik eines überleitenden *medium aevum*, als das er seine eigene Zeit im Vergleich zum einstigen Rom erkannte, bezog er sich auf das im Ostergeschehen sich vollziehende Mysterium des Wandels, für das die *tenebrae*, jene mit Dunkelheit und Abwesenheit verknüpfte Übergangszeit zwischen dem Kreuzigungstod und der Auferstehung Jesu, wesentlich sind. Diese Konnotation blieb dem Mittelalterbegriff lange erhalten. Er wurde vor allem dadurch definiert, dass bestimmte Kriterien, die die Antike und ihre Renaissance auf einer gemeinsamen Achse verorten, im Mittelalter fehlten oder unterentwickelt waren. Diese

Bedeutung behielt der Begriff in der *historia tripartita*, der in eine Antike, ein Mittelalter und eine Neuzeit dreigeteilten kanonischen Geschichtsbetrachtung, bei, wie sie der Hallenser Gelehrte Christoph Cellarius (1638 – 1707) in seiner „*Historia Universalis*“ (1688) beschrieb.

Mittelalter als heuristischer Begriff

Die steigende Betonung regionaler und lokaler Eigenentwicklungen hat jedoch die Verwendung einheitlicher Epochenbegriffe selbst für Europa in Frage gestellt – im Gegenzug aber auch zu fruchtbaren Diskussionen geführt, die die Eigenwertigkeit der mittelalterlichen Epoche betonen. Der kritisch-vergleichende Blick auf Phänomene, die mittelalterlichen Gesellschaften gemeinsam waren, ist wichtiger geworden als an welthistorischen Zäsuren festgemachte Jahreszahlen. Begreift man Mittelalter in dieser Weise als einen heuristischen Begriff, so lassen sich auch Ungleichzeitigkeiten des als vermeintlich gleichzeitig Angenommenen in den Blick nehmen und hinterfragen.

Dies gilt umso mehr für Fächer, die sich mit der Geschichte außereuropäischer Regionen befassen. Die Übertragbarkeit des Begriffes Mittelalter sowie die Definition seiner zeitlichen Erstreckung auf die Geschichte des islamisch geprägten Orients ist bis heute Gegenstand von Debatten. Wurde er in der älteren Orientwissenschaft genutzt, dann als gegeben angesehene historische Kategorie, die dem Verweis der Gleichzeitigkeit von regionalen mit europäischen Ereignissen und Entwicklungen diente. Erst die Etablierung eigener Fächerdisciplinen, die sich seit Mitte

des 20. Jahrhunderts mit dem islamisch geprägten Nahen und Mittleren Osten als historisierbaren Gesellschaften befassen, ermöglichte eine stärkere Auseinandersetzung mit fremden und eigenen Epochenklassifizierungen. Den wahrscheinlich weitgehendsten Vorstoß machte Marshall Hodgson (1922 – 1968) in seinem dreibändigen Werk „*The Venture of Islam. Conscience and History in a World Civilization*“. Hodgson, der islamisch geprägte Geschichte immer auch in einem weltgeschichtlichen Rahmen situierte, unterschied zwischen drei eigenständigen Epochen: einer klassischen Zeit (bis circa 945), den Mittelperioden (circa 11. – 16. Jahrhundert) und der Zeit der „Schießpulver-Imperien“ (circa 1500 – 1800). Wie in anderen asiatischen Kontexten ging es dabei auch um die Überwindung des für außereuropäische Kulturen postulierten dreiteiligen Epochenschemas von „Aufstieg – Goldenes Zeitalter – Niedergang“, in dem mit Fokussierung auf politische Zentralisierungs- und Dezentralisierungsprozesse unmittelbar auf vergleichbare Entwicklungen in der Wirtschafts-, Gesellschafts- oder Geistesgeschichte geschlossen wurde. Gemäß diesem Schema haben arabische Nationalgeschichten die osmanische Periode von 1516 bis 1798 als das eigene „Dunkle Zeitalter“ etabliert. Hodgsons Periodisierung ist es letztlich jedoch nicht gelungen, dieses Schema zu überwinden.

Vergleichbarkeit von historischen Entwicklungen

Gerade im Zusammenhang mit dem Bedeutungsgewinn der Globalgeschichte haben Diskussionen um die Definition eines Mittelalters wieder Aufwind erfahren. Nicht nur im Hinblick auf die Frage nach dem Ausmaß von überregionalen Kontakten, Transfers und Vernetzung haben sich die Vorzeichen, unter denen der Begriff angewandt und reflektiert wird, stark verändert. Vergleichbarkeit von historischen Entwicklungen wird selbst da mitgedacht, wo der Fokus einer Studie auf lokalen Phänomenen liegt, die auf Basis von lokal verfassten Quellen mit ihrer jeweils eigenen Terminologie philologisch analysiert werden. So orientiert sich der Sinologe Keith Knapp in seiner Definition einer Mittelperiode der chinesischen Geschichte an Kriterien, die China in dieser Zeitspanne mit der Epoche des europäischen Mittelalters gemeinsam hatte: „The common features are culturally mixed ruling elites, political decentralization, an emphasis on private relationships, the growth of a powerful group of landholders, and the appearance of an autonomous organized religion.“ Diese Kriterien sieht Knapp in China für die Zeit zwischen 200 und 1000 n. Chr. als gegeben an.

In Bezug auf das geographische Syrien (*bilād aš-šām*) definiert beispielsweise Konrad Hirschler das Mittelalter als eine Epoche, die sich zeitlich vom „Interregnum türkischer Invasionen“ im 11. Jahrhundert bis zur osmanischen Eroberung (1516) erstreckt. Wie Knapp betont auch Hirschler Gemeinsamkeiten dieser

Epoche mit einem mittelalterlichen Europa, zuvor erst die politische Dezentralisierung, die sich sowohl in der Realität als auch in literarischen Konzeptionen politischer Herrschaft niederschlug. Dies unterschied diese Epoche sowohl von der vorausgehenden abbasidischen und nachfolgenden osmanischen Periode, in welcher die Idee eines Universalreiches weitaus stärkeren Einfluss hatte. Demgegenüber setzt in Paulina Lewickas Untersuchung zu Essensgewohnheiten in Kairo das Mittelalter schon mit der Gründung Kairos (*al-qāhira*) im 10. Jahrhundert ein. Auch in Gesamtdarstellungen zur islamisch geprägten Geschichte setzt sich zusehends eine Periodisierung des Mittelalters von circa 1000 bis 1500 n. Chr. für den islamisch geprägten Orient durch.

Es bleibt allerdings zu berücksichtigen, dass zahlreiche Fragestellungen, die eine mögliche Periodisierung vorderorientalischer Geschichte betreffen, noch nicht gelöst sind. In seiner heuristischen Verwendung hat sich der Begriff des Mittelalters in lokal oder regional ausgerichteten Studien bewährt, doch für die „islamische“ Geschichte ist seine Übertragung problematischer, auch weil sich diese, anders als eine Geschichte Europas, nur sehr schlecht an geographischen Konstanten festmachen lässt.

Die Projekte der beiden Autoren am Orient-Institut Beirut setzen sich dabei in unterschiedlichem Maß mit der Frage einer sinnvollen Periodisierung auseinander.

AUTOREN

Hans-Peter Pökels Projekt untersucht die Herausbildung der „Lehre von der Unnachahmlichkeit des Koran“, die sich vornehmlich in theologischen und philologischen Debatten vom 9. bis zum 11. Jahrhundert vollzog. Das Projekt verfolgt intellektuelle Diskussionen, die im Horizont einer Debattenkultur des ersten nachchristlichen Jahrtausends (*First Millennium*) stehen, das nach Garth Fowden in einem Kontext der vorderorientalischen Spätantike einen ganz wesentlichen Bezug zum Monotheismus aufweist und eine alternative Periodisierung bieten kann, die dem Prozess der Identitätsbildung der muslimischen Gemeinschaft eine bedeutende Rolle beimisst.

Torsten Wollinas Projekt beschäftigt sich mit Veränderungsprozessen in der Produktion und Rezeption von Literatur, insbesondere von Historiographie, im geographischen Syrien des 15. und 16. Jahrhunderts. Die zentrale Person ist dabei Muhammad Ibn Tūlūn (st. 1546), der seine Heimatstadt Damaskus in den Mittelpunkt seines umfangreichen historiographischen Werkes stellte.



*Deutsches Historisches Museum, Berlin:
Unter der Replik des
Bamberger Reiters
per Rolltreppe hinunter
in die nationale
Vergangenheit*

Zur Handhabe des Mittelalters

Ein Gespräch mit Valentin Groebner

Dass uns „die Wahrheit“ nicht aus den Quellen entgespringt, lernen Studenten und Studentinnen im ersten Semester des Geschichtsstudiums. Dass jede Darstellung von Geschichte – sei sie akademischer oder literarischer Natur – stark von den Prämissen ihrer jeweiligen Entstehungszeit geprägt ist, ist ebenfalls Konsens.

Geschichte wird gemacht – das gilt sowohl für die Ereignisse als auch für die Erzählungen über die Ereignisse. Was Hayden White für die wissenschaftliche Geschichtsschreibung selbst konstatiert hat, ist umso augenscheinlicher, wenn es um populäre, unterhaltende oder politische Narrative über die (eigene) Vergangenheit geht. Doch in welchem Verhältnis stehen Vergangenheit und Geschichte in konkreten lebensweltlichen Zusammenhängen? Welche gegenwärtigen Bedürfnisse fließen in unser Interesse am Vergangenen ein, was für (und wessen) Wünsche strukturieren die Darstellung von Geschichte?

Es sind Fragen wie diese, die im Fokus des Forschungsbereichs „Funktionalität von Geschichte in der Spätmoderne“ am Deutschen Historischen Institut (DHI) in Warschau stehen. Die einzelnen Projekte widmen sich individuellen wie kollektiven Modi des Geschichtsgebrauchs, ohne sich dabei auf die Perspektiven der

Erinnerungsforschung zu beschränken. Von besonderem Interesse ist die Frage nach den konkreten Funktionsweisen, die auch ästhetische, ludische (spielerische) und kommerzielle Logiken berücksichtigt. Ein Feld, das wohl zu den größten „Geschichtsproduzenten“ gehört, aber selbst bisher kaum zum Gegenstand historischer Forschung geworden ist, stellt der Tourismus dar.

Für einen Vortrag unter dem Titel „Mobilisierte Bilder erzeugen echte Orte: Tourismus und Geschichte im 21. Jahrhundert“ luden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forschungsbereiches im Dezember 2015 den Luzerner Historiker Valentin Groebner ein. Bereits 2008 veröffentlichte der Mediävist seine Monographie „Das Mittelalter hört nicht auf. Über historisches Erzählen“, in der er sich mit der Erschaffung dieser Epoche zu verschiedenen Zeiten und verschiedenen Zwecken auseinandersetzt. Über den gegenwärtigen – und den zukünftigen – Gebrauch des Mittelalters sprachen Katrin Stoll und Sabine Stach (beide DHI Warschau) mit ihm.

Herr Groebner, in Ihrem Buch „Das Mittelalter hört nicht auf“ nennen Sie Geschichte eine „Wunschmaschine“. In welchem Verhältnis stehen Geschichte und Gegenwart, und was unterscheidet Vergangenheit von Geschichte?

Wir benutzen beide Begriffe im Alltag synonym, aber sie stehen für zwei unterschiedliche Bereiche und Möglichkeiten. Vergangenheit ist jene riesige Zeitzone, die uns entzogen ist – sie ist weg, futsch, vorbei, ein unzugängliches Territorium, das nicht mehr betreten, korrigiert oder verbessert werden kann –, und sie ist lückenhaft; es gibt ziemlich viel darin, was wir nicht wissen und auch nicht wissen können. Geschichte dagegen ist die Darstellung und Nacherzählung dieser Vergangenheit. Sie findet immer in der Gegenwart statt. Dabei wird nicht nur korrigiert, sondern es werden natürlich auch Lücken gefüllt und Löcher – Nichtwissen – zum Verschwinden gebracht. Ein Mittelalterroman, der seinen Lesern und Leserinnen zeigen würde, was sein Autor über Ereignisse im Jahr 1000 oder 1350 alles nicht wissen kann, hätte sehr viele leere Seiten. Diese Lücken müssen aber selbst zum Verschwinden gebracht werden, sonst funktioniert die Erzählung nicht.

Welche spezifischen Wünsche und Bedürfnisse erfüllt das Mittelalter, die andere Epochen nicht befriedigen können?

Das kann man vielleicht am Vergleich mit der römischen Antike am besten deutlich machen. Sie war jahrhundertlang eine Epoche, die als Modell und ideales Vorbild benutzt wurde – unsere Alltagssprache ist voller Beispiele dafür. Kulturelles Material aus den Jahrhunderten zwischen Karl dem Großen und der Reformation dagegen, um es etwas grob auszudrücken, wurde erst im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem solchen Reservoir, das man für Selbstdarstellung benutzen konnte, und zwar als Anti-Antike. Daher die Betonung auf dem Rauhen und Bizarren als Authentischem und daher auch die Betonung des Lokalen und Volkssprachlichen – im Gegensatz zum vereinheitlichenden Latein und Griechisch. Während die älteren Gelehrten die Ursprünge ihrer eigenen Institutionen (und ihrer eigenen Autorität) in der Antike verortet hatten, erzeugten ihre Nachfolger im 18. und 19. Jahrhundert konkurrierende neue Anfänge. Reden über eigene Ursprünge ist immer Identitätspolitik, und das Mittelalter ermöglichte aufregende neue ästhetische Kombinationen: gewalttätig und fromm, zarte Minnelyrik und blutige Schlachten. Ein neuer Gefühlsgenerator, könnte man sagen, an den man sich anschließen konnte.

Mittelalterbilder sind in verschiedensten gesellschaftlichen Sphären zu finden. Kann man populäre von politischen Gebrauchsweisen abgrenzen? Inwiefern?

Wie soll man denn methodisch exakt die eine Sphäre von der anderen abgrenzen? Mir scheint, dass alle erfolgreichen populären Indienstnahmen mittelalterlicher Motive – in Romanen, Filmen, Monumenten – immer auch aktuelle politische Untertöne haben. Das gilt für die Bilder vom staufischen Kaisertum als Ordnungsfantasie ebenso wie für die Kreuzzüge oder für die pittoreske Vorstellung einer vermeintlich idyllischeren und „ganzheitlicheren“ Welt mittelalterlicher Bauern, aber auch für konkrete Autoren, etwa bezüglich des Einsatzes mittelalterlicher Motive in sehr erfolgreichen Büchern, von Victor Hugo über Gustav Freytag bis hin zu J. R. Tolkien. Umgekehrt gilt auch: Jeder erfolgreiche politische Gebrauch von angeblich Mittelalterlichem setzt voraus,

v. l. n. r.:
Alte Vorfahren ganz neu: Stammbaum als Fassadenmalerei des 20. Jahrhunderts auf der Fassade eines Zunfthauses in Luzern

Trinkhörner als Heavy-Metal-Accessoires: „Medieval“ ist auch ein musikalisches Genre – aber mit Knochen. Ladenplakat, Zürich 2008

Der Ritter als Kostüm. Veranstaltungsplakat Berlin, 2008

[Bildnachweis alle Fotos]: © Valentin Groebner

dass dem Publikum die damit verknüpften Geschichten bereits bekannt sind. In der Schweiz hat man im Jubiläumsjahr 2015 mit stereotypisierten „Erinnerungen“ an die mittelalterlichen Schlachten von Morgarten 1315 und Marignano 1515 sehr handfest Politik gemacht.

In Ihrem Vortrag am DHI Warschau haben Sie das Mittelalter als Teil einer „pittoresken Weitwegzone“ vorgestellt, die in der Welt des Tourismus nach Belieben manipuliert werden kann. Gibt es dennoch Grenzen eines solchen spielerischen Umgangs mit Geschichte und, wenn ja, wo liegen diese?

Eine Grenze ist die zur Nahgeschichte, in der nicht jeder alles träumen und simulieren kann, weil diese Geschichte identitätspolitisch weiterhin stark aufgeladen ist. In Europa und in den USA betrifft das die Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Stalinismus; hier gibt es klare Regeln des Umgangs mit historischem Material – keine Verkehrung der moralischen Rollen, Respekt vor den Leiden der Opfer, die Täter müssen als solche bezeichnet (und gewöhnlich auch bestraft) werden.

In zeitlich weiter zurückliegenden Bereichen und vor allem in Bezug auf historische Ereignisse im Mittelalter ist sehr viel mehr Fiktion erlaubt, die unverstellt als solche auftritt, ebenso Travestie und Rollenwechsel. In einem sehr erfolgreichen Computerspiel über die Welt der

Kreuzfahrer hat der Spieler als Ego-Shooter sowohl muslimische wie christliche Gegner, die er auf dem Computerbildschirm ausschaltet und tötet. Ein Kennzeichen dieser Form von Geschichtsinzenierung ist das Angebot, in ganz verschiedene Rollen zu schlüpfen. Die Grenzen zu den komplett fiktiven Rekombinationen der Fantasy-Elemente der romantischen Mittelalterliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, erweitert um Science-Fiction-Elemente, sind dabei fließend. Es könnte sinnvoll sein, das mit der touristischen Erschließung von Literatur und Film zu vergleichen, den Anstrengungen, aus den Wohnhäusern zum Beispiel von Jane Austen und Thomas Mann und aus den Filmstudios und Kulissen von Hollywood und Babelsberg Touristenziele zu machen. Dort kann man dann auch in re-inszenierte Präsentationen erfundener Erzählungen hineinspazieren. Tourismus hat notwendigerweise einen starken Bezug zu Orten in der wirklichen Welt, die man besuchen soll. Deswegen gibt es Mittelalter, aber keinen Fantasy-Tourismus, soweit ich weiß.

Generell konstatieren Sie in Ihrem Essay „Das Mittelalter hört nicht auf“ eine große Zurückhaltung der akademischen Geschichtswissenschaft, sich mit den gegenwärtigen Mittelalterinszenierungen in den Film, in der Literatur und in den digitalen Medien auseinanderzusetzen. Warum ist dem so? Handelt es sich um Unwillen oder fehlen schlicht die methodischen Werkzeuge?



Mir scheint, dass sich das in den letzten Jahren stark verändert hat. Bis zum Ende der 1990er Jahre war es in der deutschsprachigen Mittelalterforschung (die einzige, die ich halbwegs von innen beurteilen kann) für jüngere Forscher und Forscherinnen nicht günstig, sich darauf zu spezialisieren. Rezeptionsgeschichte und die Geschichte des eigenen Fachs konnten nur diejenigen betreiben, die sich bereits erfolgreich als Fachmediävistinnen und Fachmediävisten profiliert hatten und auf Lehrstühlen saßen. Mein Buch ist 2008 erschienen und selbst wohl einfach Teil einer breiteren Umorientierung im Fach. Rezeptionsgeschichte ist heute in sehr viel stärkerem Maße als früher selbstverständlicher Teil der Mediävistik. Das kann man nicht zuletzt daran ablesen, welche prominente Rolle sie in neu konzipierten Dauerausstellungen von Museen und in aktuellen Ausstellungsprojekten spielt. Das ist aber nicht mittelalterspezifisch, sondern findet auch in anderen Bereichen, etwa in der Archäologie und der Alten Geschichte, statt und hat ziemlich viel mit der Historisierung und Musealisierung der Populärkultur des 20. Jahrhunderts zu tun.

Wie sieht das zukünftige Mittelalter aus?

So wie die Bedürfnisse der jeweiligen Gegenwart. In dem Ausmaß, in dem West- und Mitteleuropa sich selbst nicht mehr als historisch homogene Herkunftsgemeinschaften definieren, sondern als heterogene Transformationsgesellschaften, die von Einwanderung und technischen Umbrüchen

geformt werden, beginnt auch das „eigene“ Mittelalter anders auszusehen. Dann spielen Versatzstücke aus anderen Kulturkreisen in den Mittelaltererzählungen eine größere Rolle. Schließlich kommen die Zahlen, mit denen wir heute rechnen, aus Indien, das Papier von den Arabern, die exakten Naturwissenschaften aus Persien und Ägypten, von Zucker, Obst und Genussmitteln ganz zu schweigen – das sind alles unsere eigenen mittelalterlichen Ursprünge und gleichzeitig Importgüter von anderswo. In der Unterhaltungsindustrie ist dieses „exotische Mittelalter“ heute schon unübersehbar präsent; erfolgreiche Filme, Romane und Computerspiele sind dafür gute Indikatoren. Wenn sich dagegen das politische und gesellschaftliche Klima ändert und das Bedürfnis nach autochthonen Ursprungserzählungen steigt, dann wird das Mittelalter auch diese liefern – wie schon am Ende des 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Wo es um wirkungsvolle Erzählungen über die eigene Vergangenheit geht, wird das Verhältnis zwischen Fakten und Fiktionen immer pragmatisch und flexibel gehandhabt – „zielorientiert“, so heißt das heute in der Managementliteratur. Die historische Forschung ist eben nie nur strenge Wissenschaft, sondern gleichzeitig immer auch eine Art Dienstleistungsindustrie.

INFO
Valentin Groebner ist seit 2004 Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte des Mittelalters und der Renaissance an der Universität Luzern. Zuletzt erschien sein Buch „Ich-Plakate: Eine Geschichte des Gesichts als Aufmerksamkeitsmaschine“ (Frankfurt am Main 2015).

Das Gespräch führten Katrin Stoll und Sabine Stach, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Forschungsbereich 5 (Funktionalität von Geschichte in der Spätmoderne) des DHI Warschau.



Die Alte Rus': wessen Geschichte?

Das Projekt „Die Ostslawen auf der Suche nach neuen überregionalen Identitäten (vom Ende des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts) im Kontext der modernen Nationenbildung“ am Deutschen Historischen Institut (DHI) Moskau untersucht, wie vor dem Hintergrund territorialer Zersplitterung und wechselnder Herrschaftskonstellationen während der Frühen Neuzeit die Suche der Ostslawen nach neuen überregionalen Identitäten verlief und welche Bedingungsfaktoren dafür den Ausschlag gaben.

Es soll die Hypothese geprüft werden, ob die Ostslawen bereits zwischen 1500 und 1750 Vorformen eines modernen Nationalbewusstseins und damit auch eigene frühmoderne nationale Mythologien entwickelten. In diesem Kontext stellt sich die Frage, welche Rolle autochthone Vorstellungen auf der einen Seite und westliche Einflüsse und Vorbilder auf der anderen Seite spielten. Darüber hinaus soll geklärt werden, wie und entlang welcher Linien Transfer und Verflechtung sowie der Austausch von Ideen, Diskursen und Modellen erfolgten, welche Modelle und Diskurse verworfen wurden und welche sich durchsetzen konnten. Das Projekt wird von Forschergruppen aus Russland, der Ukraine, Weißrussland und Deutschland bearbeitet. Ziel ist es auch, polnische und litauische Kollegen als assoziierte Partner einzubinden.

Die Alte Rus'

Frühe Chroniken zeichnen ein Bild der Alten Rus' als ein politisch und konfessionell homogenes Gemeinwesen unter der Herrschaft der Rjurikiden-Dynastie. Doch diese zerfiel schon im 13. Jahrhundert infolge des Mongolensturms. Einen ihrer Teile übernahmen das Großfürstentum Litauen und das Königreich Polen (die spätere Rzeczpospolita), ein anderer geriet unter die Herrschaft der mongolischen Goldenen Horde. Das Fürstentum Galizien-Wolhynien schließlich bewahrte seine Unabhängigkeit bis 1320, das

Fürstentum Novgorod bis in die 1470er Jahre. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts waren die Länder der Alten Rus' im Wesentlichen in der „Litauer Rus'" und der „Moskauer Rus'" aufgegangen.

Mit dem Scheitern der Alten Rus' im 14. und 15. Jahrhundert brach auch die gemeinsame Kirchenorganisation auseinander. Der Metropolit (Oberbischof) der Rus' residierte seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts in Moskau. Später entstand eine neue Metropole in Kiew für die Orthodoxen in Polen-Litauen, was die kulturellen Bindungen unter den Ostslawen zusätzlich schwächte. Von einer einheitlichen ostslawischen Welt konnte zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr die Rede sein. Man begab sich auf die Suche nach neuen Allianzen, die einen in Polen und Litauen (bzw. später der Rzeczpospolita), die anderen im Moskauer Staat. Diejenigen orthodoxen Gebiete, die der Goldenen Horde nicht tributpflichtig waren, gerieten hingegen (vornehmlich über Polen) unter einen starken Einfluss der lateinischen Welt und übernahmen in unterschiedlichem Maße verschiedene Züge der westeuropäischen Kultur. Das Moskauer Großfürstentum indessen betrachtete sich seit dem Fall von Byzanz als Schutzmacht der Orthodoxie und war bemüht, lateinische Einflüsse aus seinem Herrschaftsbereich möglichst fernzuhalten. Dennoch blieb das Erbe der Alten Rus' für die Ostslawen wichtig, auch wenn sie sich unter dem Einfluss divergierender kultureller Vektoren in jeweils unterschiedlicher Weise auf dieses beriefen.

Neue überregionale Identitäten

Unter dem Einfluss der vielgestaltigen Regionalismen verlief die Suche nach neuen überregionalen Identitäten im ostslawischen Raum kompliziert. Dabei überlagerten, bekämpften und bereicherten sich wechselseitig verschiedene Richtungen. Kulturelle und politische Einflüsse von außen sowie die kirchliche Polemik machten die Auseinandersetzung noch vielschichtiger. Die Situation kultureller, ethnischer und konfessioneller Rivalität beförderte einerseits eine gewisse Assimilation und Akkulturation der Ruthenen¹, zugleich aber auch ihre Abgrenzung. Seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert sahen sich die im Großfürstentum Litauen lebenden orthodoxen Ruthenen, die zuvor an der Nahtstelle zwischen Westeuropa und der ostslawischen Welt eine soziale und kulturell dominierende Stellung eingenommen hatten, gezwungen, auf die Herausforderungen offizieller Doktrinen historischer Legitimation zu reagieren. Ihre Verwicklung in den Streit um die „Römische Legende“ der Litauer² wie auch um den Sarmatismus³ der Polen bestärkte die orthodoxen Geistlichen und Intellektuellen in dem Wunsch, ihre eigene vormongolische Vergangenheit wiederzubeleben und die Geschichte des Großfürstentums Litauens als Fortsetzung der Geschichte der Alten Rus' zu betrachten – oder zumindest die Geschichte Litauens mit der altrussischen zu verbinden.

Doch die frühneuzeitlichen Integrationsprojekte der Ruthenen ab etwa 1600 waren nicht länger ausschließlich auf die „altrussische“ Orthodoxie festgelegt, sondern konnten auch mit der katholischen, der unierten oder der protestantischen Konfession in Einklang gebracht werden. Es gab Beispiele einer direkten Orientierung hin zu westlichen Kulturtraditionen. Generell waren diese Projekte durch die Auseinandersetzung mit bzw. durch die Wechselwirkungen von altrussischen Überlieferungen mit Formen und Ideen westeuropäischer Vorbilder gekennzeichnet. So bahnte sich im 17. Jahrhundert in der theologischen und intellektuellen Sphäre eine Tendenz zur Latinisierung der Kiewer Metropole an, zugleich wurde aber auch die Idee der *Christianitas Orthodoxa* geboren, die ukrainische Intellektuelle zur Annäherung an Moskau (als Reaktion auf den von der Rzeczpospolita ausgehenden Druck) bewegen sollte.

Die Intentionen des inzwischen entstandenen, offiziell anerkannten und am Sarmatismus orientierten weltlichen Standes der Ruthenen – der „kosakischen Nation“ als Modell der Adelsnation („Szlachta“) – bedurften mit der Zeit (insbesondere im Kleinrussland des 18. Jahrhundert) des historischen Erbes der Alten Rus'. Dabei hatte die Kosakenelite zunächst einen eigenen „chasarischen“ Herkunftsmythos erschaffen, der das „kosakische Volk“ sowohl von den Polen als auch von den Moskowitern unterschied und in den kosakischen Chroniken die Vergangenheit der

Radziwiłł-Chronik, Fol. 8., Russische Akademie der Wissenschaften, Moskau
Foto: Wikimedia Commons

² Nach dieser spätmittelalterlichen Legende war Palemon, ein Abkömmling des römischen Kaiserhauses, vor der Grausamkeit Neros nach Litauen geflohen und hatte dort eine Fürstendynastie begründet.

³ Der Sarmatismus ist ein Konzept der Herkunftslegitimation (und zwar von dem Volk der Sarmaten) des polnischen Adels im 17. und 18. Jahrhundert.



¹ Mit „Ruthenen“ werden hier diejenigen Ostslawen bezeichnet, die außerhalb des Machtbereichs der Goldenen Horde bzw. Moskaus lebten, also in der Regel in Polen-Litauen.



„Alten Rus“ (zunächst fast vollständig) ersetzte. Die Idee der „kosakischen Nation“, die uns in gelehrten Texten des 17. und 18. Jahrhunderts begegnet (das Quellenkorpus aus dieser Zeit hat enormen Umfang), unterschied sich wesentlich von Moskauer Integrationsmodellen.

Das Großfürstentum Moskau sammelte (seit dem 14. und besonders im 15. Jahrhundert) „die ganze Rus“ als Vatererbe der Rjurikiden. Im 16. Jahrhundert entstand die Idee eines orthodoxen Zarenreiches, welches (mit besonderem Nachdruck unter Ivan dem Schrecklichen) den Anspruch erhob, ein „Neues Israel“ zu sein und den wahren Glauben zu beschützen. Dies stand im Gegensatz zur ruthenischen Orthodoxie, die in der Nachbarschaft anderer Konfessionen stets der Gefahr der „Verunreinigung“ ausgesetzt war.

Einer der ersten Versuche, die Rolle des Russischen Staates als Führungsmacht der Orthodoxie gedanklich zu erfassen, war die Konzeption von Moskau als dem „Dritten Rom“ des Pskover Mönchs Filofej im ersten Drittel des 16. Jahrhundert – auch wenn diese für die Ideologiebildung des Russischen Staates nicht die Bedeutung hatte, die ihr viele Forscher zuschreiben pflegen, zumal sich auch Westeuropa nicht mehr so wie früher über Rom zu legitimieren suchte. Nicht nur in den südwestlichen Ländern der ehemaligen Rus' (Galizien, Wolhynien, Podolien und

im Kiewer Gebiet westlich des Dnjepr), die auch nach dem Vertrag von Perejaslaw (1654) bei der Rzeczpospolita verblieben waren, sondern auch in denjenigen Gebieten, die inzwischen an Moskau gefallen waren, reifte daher das Bestreben, eigene autonome historische Traditionslinien zu behaupten.

Unter dem Eindruck der „Zeit der Wirren“ (Smuta) und des drohenden Verlustes der Eigenstaatlichkeit begann man im Moskauer Staat über das ethnokulturelle „Eigene“ zu reflektieren. Die Stände, voran der Adel, traten nun als Träger einer urwüchsigen russischen Identität in Erscheinung, die auf archaischen Autarkievorstellungen beruhte und sich als Bollwerk gegen den lateinischen Westen begriff. Infolge seiner Ausdehnung nach Süden und nach Sibirien hatte Moskau zu dieser Zeit aber auch schon einen gewissen Abstand vom Erbe der Alten Rus' gewonnen, und die Russen rechneten längst damit, ihre Loyalität vorerst mit dem Staat und der Dynastie zu binden.

Nachdem die Moskauer Linie der Rjurikiden-Dynastie 1598 ausgestorben war, kam es zu Versuchen, die Romanovs zu ihren Erben zu erklären. Doch wurde deren Rechtmäßigkeit angezweifelt. Dennoch lässt sich das Ziel der Moskauer Zaren, (im Sinne der Idee der „Heiligen Rus“) alle orthodoxen Völker unter ihrem Zepter oder unter ihrer Oberhoheit zu vereinen, bis zur Herrschaft von Aleksej Michajlovič (1645 – 1676)

verfolgen, wobei die (1589 zum Patriarchat erhobene) Metropole von Moskau unbeirrt daran festhielt, dass das orthodoxe Russland ein Gegengewicht zur litauischen Rus' und zur westlichen Orthodoxie bilden müsse.

Über die Länder der Ruthenen, vor allem über Kiew, drang die westliche Kultur seit dem 16. und verstärkt seit dem 17. Jahrhundert immer tiefer in den Russischen Staat ein, bis Peter I. schließlich damit begann, das historische Gedächtnis seines Staates im Kontext gesamt- und westeuropäischer Modelle umzuformatieren. In der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts versuchte Russland, sich durch die Arbeiten von Aleksej Mankiev, Petr Krekšin, Vasilij Trediakovskij und Michail Lomonosov in das moderne europäische Modell der *origo nationis* einzuschreiben. Man suchte die auf die Renaissance zurückgehende Idee der ethnischen bzw. kulturellen, das heißt autochthonen Nation mit dem während der Aufklärung neu entstandenen Paradigma, in welchem der Nationalstaat die entscheidende Rolle spielt, zu versöhnen. Doch verblieb das Projekt der „russischen Nation“ im Schatten des „Imperialen Projekts“. Lomonosovs Darstellung der „Alten russischen Geschichte“ (als Manifest der modernen russischen Nation), die von den panslawischen Ideen der Kiewer „Synopsis“ (1660) durchdrungen war, setzte die (bis heute nicht verstummte) Diskussion in Gang, ob die Nachfolger der Alten Rus' über eine gemeinsame nationale Grundlage verfügen.

Die Alte Rus' als Erinnerungsort

In der heutigen Situation intensiver und breiter Diskussionen über die Anfänge eigener Nationen erfährt die Geschichte der Ukraine und Weißrusslands eine radikale Revision. In der ukrainischen Öffentlichkeit setzt sich die These von der „unterbrochenen Geschichte“ fest. Im Vergleich dazu wird in Russland der Suche nach eigenen nationalen Wurzeln kein derart hoher Stellenwert beigemessen. Infolgedessen hat sich das der isolationistischen Geschichtsrezeption dienende Konzept des „besonderen Entwicklungswegs Russlands“ (das natürlich auch in der Ukraine und Weißrussland Anhänger hat) weiter behauptet. Dazwischen kann die im ex-jugoslawischen Raum etablierte Vorstellung von der „umstrittenen Vergangenheit“ (Todor Kulic) angesiedelt werden. In der Fachwissenschaft der drei ostslawischen Völker dreht sich die Auseinandersetzung indessen hauptsächlich um das Erbe der Alten Rus'.

Die Wiedergeburt akademischer Disziplinen wie der Belorussistik, der Ukrainistik und der Lituaniistik ist unübersehbar und findet auch in Russland statt. Zugleich kam es – gewissermaßen als Retourkutsche für das sowjetische Dogma von der „Dreieinigkeit des russischen Volkes“ – nun zu einer Überbetonung der litauisch-polnischen Epoche der ukrainischen und (in geringerem Maße auch der weißrussischen) Geschichte und damit auch zu einer Herabstufung des „russischen Elements“

im Leben der Rzeczpospolita. Eine seriöse Erforschung dieser Epoche aus verschiedenen nationalen Perspektiven steht allerdings noch aus. „Gedächtniskriege“ oder die „Balkanisierung“ des historischen Bewusstseins der Ostslawen wären dabei nicht hilfreich.

In der gegenwärtigen ukrainischen Geschichtsschreibung dominiert die Aufarbeitung der „nationalen Idee“ verständlicherweise unter einem starken politischen Vorzeichen. Soweit es um die fernere Vergangenheit, insbesondere um die der Alten Rus' geht, so hebt ein bedeutender Teil der ukrainischen sowie weißrussischen Historiker der älteren (wie etwa P. Toločko) und der mittleren Generation (zum Beispiel A. Toločko und V. Ryčka) immer noch das Moment der „kulturellen Einheit“ der Russen hervor. Andere wiederum sind geneigt anzunehmen, dass die Ruthenen während ihrer gesamten Geschichte (auch unter westlichem Einfluss) über ihre eigene nationale Identität reflektiert haben, und bestehen darauf, dass zwischen dem 11. und 12. Jahrhundert „keine einheitliche Gemeinschaft entstanden“ sei und dass Russland keinerlei Anspruch auf das Erbe der Alten Rus' habe. Unter Hinweis auf archäologische Funde betonen sie den Unterschied in der Alltagskultur der Stämme am Dnjepr und der Gegend um Novgorod und betrachten die „kurzzeitige“ politische Einheit in der Ära der Alten Rus' nicht als Beleg für eine ethnische Gemeinsamkeit (L. Zalznjak, L. Vojtovič). Dritte wiederum nehmen die nördliche Rus' schlicht als eine Provinz Mittelrusslands wahr, wo diese auch ihren staatlichen und kulturellen Unterbau hatte (A. Golubovč, E. Sverstjuk, Ju. Mycik).

Mehrere ukrainische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bestehen auf die nationale Autochthonie und ihre Elemente in der *longue durée* und sind sogar bereit, schon in der Tripolye-Kultur die „ukrainischen“ Wurzeln zu erkennen. Im Kontext der gegenwärtigen (Re-)Konstruktion nationaler ukrainischer Geschichte haben Untersuchungen sozialer und intellektueller Eliten sowie der aus diesem Milieu hervorgegangenen Texte hohe Popularität erlangt. Hier bleiben das Kosakentum und seine Repräsentanten im Fokus (unter anderem V. Smolij, V. Stepankov, J. Pavlenko). Doch interessieren sich diejenigen Kollegen, die sich mit dem Thema der Bildung eines modernen Geschichtsbewusstseins in der Ukraine befassen (neben N. Jakovenko und ihren Schülerinnen und Schülern sind hier insbesondere der Kanadier F. Sysin und der ukrainischstämmige Harvard-Professor S. Plochy zu nennen), vorrangig für das westliche, das polnisch-litauische Element.

In Weißrussland begann man erst vor relativ kurzer Zeit, die historische Erinnerung an das Großfürstentum Litauen als nationsbildenden Faktor zu begreifen, obwohl das Interesse an diesem Forschungsproblem (vor allem am Verhältnis des „litvinischen“ zum „ruthenischen“) bei polnischen, litauischen, ukrainischen und russischen Forschenden schon im 19. Jahrhundert



Radziwiłł-Chronik, Fol. 21, Russische Akademie der Wissenschaften, Moskau
Foto: Wikimedia Commons

AUTOR
Andrej Doronin ist seit 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Moskau. Er forscht zur Entstehung nationaler Mythologien im Kontext moderner Nationsbildung in Europa.

erwacht war. So verwies zum Beispiel der polnische Historiker J. Jakubowski zu Anfang des 20. Jahrhunderts auf den Prozess einer schrittweisen Ausgliederung des „litauischen nationalen Elements“ aus der Einflussphäre des Ruthenischen im 15. und 16. Jahrhundert, während sowjetische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler später von einer einheitlichen Chronistik in Bezug auf das Großfürstentum Litauen ausgingen (V. Čemerickij) oder die Bedeutsamkeit der „ruthenischen Komponente“ (der „russischen Komponente“ in ihrer Interpretation) hervorhoben. So muss man auch die These von N. Ulašičik verstehen, der die Ansicht vertrat, die „litauische ethnogenetische“ Legende habe der Alten Rus' viel Platz eingeräumt. Heutige Autorinnen und Autoren bekennen sich zwar klar zum „nationalen“ (und meinen damit eher den übernationalen) Charakter der Chronistik im Großfürstentum Litauen (A. Semenčuk), aber bei der Analyse des „ethnischen“ und „sozialen“ Kontextes vernachlässigen sie ebenfalls die Frage nach den Mechanismen der Herausbildung des historischen Bewusstseins moderner Nationen.

Die russische Historiografie der vergangenen Jahrzehnte, die in vielerlei Hinsicht an die historischen Legitimationslinien der imperialen und der übernationalen sowjetischen Historiografie

anknüpft, beruft sich vorerst auf die „Schicksalsgemeinschaft“ der Ostslawen. Die moderne russische Nation wird von vielen dennoch in der Regel im hurratriotischen, imperialen oder linguistischen Sinn aufgefasst. Zwar hatte sich die nach westlichem Vorbild gestaltete Konzeption Lomonosovs von der autochthonen russischen Nation (wo die Alte Rus' eben nur die mittlere Periode der gemeinslawischen Geschichte ist) im 18. Jahrhundert noch nicht einbürgern können, aber im historiographischen Diskurs im späten Zarenreich und der sowjetischen Epoche war sie ständig präsent. Dennoch bemühten sich die russischen Mediävisten, – die eigentlich bis heute auch das 17. Jahrhundert noch zum Mittelalter rechnen –, der Frage nach Zeit und Umständen ihrer Entstehung immer auszuweichen. Offensichtlich nehmen sie an, dass sich die moderne Nation bei Russen kaum entwickelte, da sie unter den Gegebenheiten eines ausgedehnten multiethnischen, multikulturellen und multikonfessionellen Imperiums hätte zum Störfaktor werden müssen, und dass die Loyalität gegenüber der Dynastie und dem Staat – und da muss man A. Kappeler Recht geben – schon ab dem 16. Jahrhundert hier prioritär geworden war.

Einen wichtigen Meilenstein in der späten sowjetischen Historiografie bildete in diesem Sinne die Kollektivmonografie von V. Pašuto, B. Florja und A. Horoškevič über das altrussische Erbe und die Schicksale des Ostslawentums. Sie erkannte zwar an, dass es verschiedene Wege der historischen Entwicklung der Ostslawen gegeben hat, betonte dabei aber, dass es eben altrussisches Erbe gewesen sei, welches die Wiedergeburt Russlands wie auch die Selbsterhaltung in der Ukraine und Weißrussland ermöglicht und später als Fundament der Wiedervereinigung der Moskowiter, Ukrainer und Weißrussen unter der Führung des Russischen Staates gedient habe. Somit wird die These von ihrer gemeinsamen Geschichte über einzelne Etappen häufig stillschweigend überlagert von der These ihrer einheitlichen Geschichte seit der Alten Rus'. Bis heute bewahrt diese Vorstellung im Großen und Ganzen ihre Gültigkeit.

Allerdings sind einige neue Ansätze hinsichtlich der russischen ethnokulturellen Identität vom 16. bis 18. Jahrhundert zu beobachten. So favorisiert M. Dmitriev den religiösen Faktor bzw. geht von der Kongruenz zwischen „dem Russischen“ und der Orthodoxie vom 15. bis 17. Jahrhundert aus. Er hält eben den orthodoxen Glauben für das prinzipielle ethnische Merkmal der Russen. Äußeren Faktoren der kulturellen Entwicklung Russlands wird immer noch wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Und es gibt weiterhin Stimmen, die zu Vorsicht „in einer solch heiklen Angelegenheit wie dem nationalen Bewusstsein“ mahnen und weiterhin auf dem Gegensatz zwischen Russland und Europa bestehen (V. Fomin, V. Turnaev). Umso wichtiger ist es, die verschiedenen Perspektiven der Erforschung der Alten Rus' gemeinsam zu diskutieren und miteinander in Austausch zu bringen.

Zwischen Kunst, Wissenschaft und Besatzungspolitik

Die Kunsthistorische Forschungsstätte Paris (1942 – 1944)



Aufgestellte Kameras im Chor von Saint-Cybard in Plassac-Rouffiac, links Hans-Adalbert von Stockhausen. Aufnahme im Rahmen der Fotokampagne im besetzten Frankreich. Fotograf: Hartwig Beseler, Entstehungsort: Plassac-Rouffiac, 1941, © Marburg, Bildarchiv Foto Marburg, Sammlungskontext: Nachlass Hans-Adalbert von Stockhausen

Das Forschungsprojekt, das von Nikola Doll am DFK Paris durchgeführt wird, setzt sich mit der Kunsthistorischen Forschungsstätte Paris auseinander, dem ersten deutschen Auslandsinstitut für Kunstgeschichte in Frankreich. Begründet zu Beginn des Jahres 1942, bestand die Forschungsstätte bis zum Ende der deutschen Besatzung im Gebäude der ehemaligen tschechischen Botschaft, 18, rue Bonaparte im 6. Arrondissement.

Untersucht werden neben dem Entstehungskontext und den institutionellen Rahmenbedingungen insbesondere die akademischen Netzwerke und wissenschaftlichen Aktivitäten deutscher Kunsthistoriker in Frankreich. Die Gründung während der deutschen Besatzung Frankreichs legt es außerdem nahe, die Synergien von Forschung und Kulturpropaganda, Kulturgüterschutz und Kunstraub, Besatzung und Kollaboration in den Blick zu nehmen.

Daraus ergeben sich folgende Bearbeitungsschwerpunkte: Die Analyse der Zusammenhänge von Institution, Akteuren, wissenschaftlicher Praxis sowie ihren Forschungsgegenständen und -methoden, um zu bestimmen, wie sich die Besatzung Frankreichs auf das akademische Selbstverständnis, Untersuchungsmethoden und Aneignungsformen von Forschungsgegenständen ausgewirkt hat. Als zentrale Einschnitte können dabei der Erste Weltkrieg sowie die deutsche Besatzung Frankreichs von 1940 bis 1944 bestimmt werden.

Im wissenschaftlichen Austausch mit deutschen und französischen Einrichtungen und Forschenden wird eine wissenschaftliche Monographie zur Frankreichforschung während der deutschen Besatzung zentrale Aspekte der Geschichte der Kunstgeschichte beleuchten und relevante Quellen die Forschungen dokumentieren. Angesichts der aktuellen Debatte um Kulturgutraub und Restitution will das Vorhaben die Bedeutung wissenschaftshistorischer Kontextforschung stärken und zu einem transnationalen Wissenschaftsdialog beitragen.

„Le monde aux temps des surréalistes“

Zentren, Peripherien und Itinerarien des surrealistischen Kunsthandels, 1925 – 1959

Seit Herbst 2014 verfolgt das DFK Paris im Rahmen seines Projekts „Le monde aux temps des surréalistes“ Zentren, Peripherien und Itinerarien des surrealistischen Kunsthandels, 1925 – 1959“ einen neuen Forschungsschwerpunkt unter der Leitung von Julia Drost. Im Unterschied zu anderen Avantgarden des 20. Jahrhunderts, bei denen sich häufig künstlerische Erfolge mit starken Händlerpersönlichkeiten verbinden lassen, sucht man im Surrealismus vergeblich nach der einen Galerie oder nach dem einen Kunsthändler, der eine Monopolstellung für die surrealistische Kunst besessen hätte.

Das Fehlen einer dominierenden Händlerfigur ist ein spezifisches Merkmal dieser Avantgarde, die sich unter der Ägide von André Breton abseits des bestehenden Kunstsystems zu etablieren versuchte. Ziel des Projekts ist die systematische kultur-, kunst- und wirtschaftshistorische Erforschung der Handelswege und Netzwerke, die den Surrealismus als eine der großen Avantgarden des 20. Jahrhunderts konstituiert haben.

Ein vom DFK Paris initiiertes Start-up Workshop im November 2014 führte im Rahmen der französischen Initiative Laboratoire d'excellence zur erfolgreichen Beantragung eines Verbundforschungsprojektes mit dem Titel „Le surréalisme au regard des galeries, des collectionneurs et des médiateurs, 1924 – 1959“. Partner sind die Universität Leipzig, das Centre Georges Pompidou, die Universités Paris Ouest Nanterre La Défense und Paris 8 Saint-Denis sowie die University of Essex, die in den kommenden drei Jahren museale und universitäre Forschung zum Kunsthandel des Surrealismus durch im DFK Paris abgehaltene Seminare für Masterstudierende, Workshops, Publikationen, die Einrichtung einer Datenbank sowie Kabinettausstellungen im Centre Georges Pompidou und Onlineausstellungen konzentrieren. Ein zweiter Workshop zum Thema „Der Surrealismus in Europa zwischen den Weltkriegen. Strategien, Netzwerke, Sammlungen“ fand am 11./12. März 2016 statt. Das Projekt kooperiert ferner mit dem Orient-Institut in Beirut, mit dem ein Workshop im Herbst 2016 geplant wird.



Le Surréalisme autour du monde, Minotaure, 15 octobre 1936, photo: D. R.

Nachrichten



Einblick hinter die Mauern des Zentralarchivs des russischen Verteidigungsministeriums

Am 1. März 2016 fand die Presseexkursion in das Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation statt. Im Rahmen der Veranstaltung wurden die deutschen Trophäenbestände präsentiert, die seit Kriegsende in diesem Archiv verwahrt und jetzt schrittweise in einem gemeinsamen Projekt des DHI Moskau mit dem Archiv der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Menschen auf. Die Interviews wurden in 26 Ländern, vor allem in Mittel- und Osteuropa, in der jeweiligen Muttersprache der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen durchgeführt.

Neue Veranstaltungsreihe: Von den nationes des Mittelalters zu den Nationen der Neuzeit im Westen und Osten Europas

Am DHI Moskau wurde eine neue Reihe wissenschaftlicher Seminare initiiert. Das Ziel ist die neuzeitliche Nationsbildung sowohl im Westen als auch im Osten Europas zu untersuchen. Dies soll in einer vergleichenden Perspektive und auf dem Weg einer „normalen“, quellenbasierten Geschichte geschehen. Dabei werden die Teilnehmenden eine Antwort unter anderem auf folgende Fragen suchen: Wann und in welchem Zusammenhang bildeten sich die neuzeitlichen Nationen heraus? Nahmen sie zwingend eine etatistische Form an? Was waren die wichtigsten Faktoren und Bezugspunkte der modernen Nationsbildung? Lässt sich die historische Erfahrung der Ostslawen in den Kontext der modernen europäischen Nationsbildung einschreiben?

Bibliothek des deutschen Kunsthistorikers Peter H. Feist wird Bestand des DFK Paris

Ein Resultat des fünfjährigen ERC-Projektes „Own Reality. Jedem seine Wirklichkeit. Der Begriff der Wirklichkeit in der Bildenden Kunst in Frankreich, der BRD, DDR und Polen der 1960er bis Ende der 1980er Jahre“ ist der Ankauf/ die Schenkung der Bibliothek des deutschen Kunsthistorikers Peter H. Feist (1928 – 2015) im Frühjahr 2016. Feist, ab 1977 Leiter des Wissenschaftsbereiches Kunstwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin und unter anderem von 1982 bis 1990 Leiter des Instituts für Ästhetik und Kunstwissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR, sammelte systematisch Ausstellungskataloge, Kunstzeitschriften und Literatur zur Kunst der DDR wie auch zur Kunsttheorie.

Die circa 4.000 Ressourcen schließen Lücken in den Spezialsammlungen zur deutschen Kunst-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte der Bibliothek des DFK Paris. Geplant ist die zügige Eingliederung zur Unterstützung der institutseigenen Forschung im Bereich der deutsch-französischen Kunstbeziehungen.

Online-Archiv: Zwangsarbeit 1939 – 1945. Erinnerungen und Geschichte

Im Februar 2016 fand die Präsentation des Online-Archivs „Zwangsarbeit 1939 – 1945. Erinnerungen und Geschichte“ im DHI Moskau statt. Das Online-Archiv stellt 600 biographische Interviews mit Menschen bereit, die für das nationalsozialistische Deutschland Zwangsarbeit geleistet haben. Hiermit bewahrt es exemplarisch die Erinnerung von insgesamt gut 20 Millionen

Recensio Moskau

Das DHI Moskau gibt eine russischsprachige Online-Rezensionszeitschrift, Recensio Moskau, heraus, die einmal pro Jahr in digitaler Form auf perspectiva.net erscheint. Dort werden geisteswissenschaftliche Neuerscheinungen aus Westeuropa von russischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern besprochen. Das Ziel des Journals ist, die deutsch- und englischsprachigen Neuerscheinungen durch Rezensionen in russischer Sprache den Fachleuten und Interessenten in Russland zugänglicher zu machen. Die Besprechungen erscheinen zusätzlich auch auf recensio.net, einer Rezensionsplattform für die europäische Geschichtswissenschaft. Einzelne Rezensionen aus der Zeitschrift sind als PDF-Dateien abrufbar. Seit 2008 sind bereits sechs Hefte erschienen, das letzte im November 2015.

Nachrichten

Die Kirche spricht – Neues Blog des DHI Moskau

Im Rahmen seines Forschungsprojektes „Die Kirche spricht“ hat das DHI Moskau ein neues Blog auf der Blog-Plattform der Max Weber Stiftung Weber 2.0 eingerichtet (<http://churchlang.hypotheses.org>). Das neue Blog wird vom wissenschaftlichen Mitarbeiter des DHI Moskau Denis Sdvizkov geführt. Mehrere Artikel der Projekt-Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind bereits auf dem Blog veröffentlicht worden. Darüber hinaus informiert das Blog über bevorstehende Tagungen und Veranstaltungen durch Calls for Papers und Calls for Articles. Die registrierten Nutzerinnen und Nutzer können Kommentare hinterlassen und so Feedback geben. Die gemeinsame Internet-Präsenz auf einer internationalen akademischen Plattform schafft gute Voraussetzungen, um das Projekt auch außerhalb der wissenschaftlichen Landescommunity bekannt zu machen und es als Netzwerk-Projekt zu realisieren. Das Projekt widmet sich der Erforschung der Kirche als einer sozialen Gemeinschaft in Russland im 18. und 19. Jahrhundert. Die Kirche wird als Kommunikationsraum verstanden, in dem das Sakrale in Abgrenzung zum Säkularen definiert sowie neue kirchliche Identitäten (mit)geprägt wurden. Neben Historikerinnen und Historikern lädt das Projekt auch Philologen und Theologen zur gemeinsamen Forschung ein. Die Ergebnisse sollen in Form von Sammelbänden in der vom DHI Moskau publizierten Reihe *Studia Europaea* (Verlagshaus NLO, Moskau) erscheinen.

Digitale Bibliothek Duilio Susmel – Zeitungsbestand zum Faschismus in Italien

Die gesamte historisch-politische Privatbibliothek des italienischen Journalisten und Zeithistorikers Duilio Susmel (1919 – 1984), eine der besten Spezialsammlungen zur Geschichte des Faschismus, befindet sich seit 1976 im Besitz des DHI Rom. Der Bestand beinhaltet unter ande-

rem 178 Zeitungen und sonstige Periodika (circa 5.900 Nummern) mit Schwerpunkt auf den Jahren 1943 – 1945. Im Rahmen einer konservatorischen Maßnahme wurde dieser für die Forschung wertvolle Bestand bibliographisch über den OPAC der Historischen Bibliothek erschlossen und digitalisiert. Es ist nun möglich, die Zeitungen im Lesesaal komfortabel über eine XML-Datenbank zu konsultieren. Drucker und Speichermöglichkeiten stehen ebenfalls zur Verfügung.

Musicologia oggi 2016

Die diesjährige Veranstaltungsreihe „Musicologia oggi“ der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom thematisiert „Musica asiatica – Musica europea“. In den Mittelpunkt gerückt werden Einzeldarstellungen zu den Musikbeziehungen zwischen Orient und Okzident sowie deren wissenschaftsstrategische Perspektivierungen. Für den ersten der drei geplanten Abende konnte der Nachwuchswissenschaftler Hannes Jedeck (Hamburg) gewonnen werden. Er hat für seine Dissertation zur „Chinesischen Kunstmusik der 1980er Jahre im globalen Kontext“ am Zentralkonservatorium für Musik in Peking, am Konservatorium für Musik Shanghai und an der NTU Taiwan geforscht. Am 12. Mai 2016 sprach er über das Ensemblewerk „Mong Dong“ (1984) des chinesischen Komponisten Qu Xiaosong (*1952).

Sammlung Rostirolla in der Musikhistorischen Bibliothek

Mit dem Ankauf von über 400 Musikhandschriften, darunter mehrere Unikate, sowie von Musikeditionen aus dem Besitz des renommierten römischen Musikgelehrten und -bibliographen Giancarlo Rostirolla hat das DHI Rom die Bestände seiner Musikgeschichtlichen Bibliothek maßgeblich erweitert. Die Sammlung

Rostirolla gilt als eine der wichtigsten privaten Musiksammlungen in Italien und als bedeutende Referenz in der internationalen musikwissenschaftlichen Forschung zum 15. bis 20. Jahrhundert. Neben *Musica sacra*, darunter wertvolle Codices, enthält sie Opern und Kantaten, Instrumentalmusik, Musik für Banda, Lieder und Arrangements, Musiktraktate und Musikliteratur. Der bis 1980 entstandene Teil der Sammlung befindet sich in der Biblioteca Nazionale Centrale in Florenz, die Zuwächse ab 1981 am DHI Rom.

Neue Veranstaltungsreihe mit der Al-Azhar-Universität

Das OI Beirut wird in Zusammenarbeit mit der Universität Al-Azhar in Ägypten und dem Präsidialamt unter der Schirmherrschaft des Großimams eine Veranstaltungsreihe von sechs dialogisch angelegten Vorträgen unter der Überschrift „Theology – Humanities – Social Sciences. Contemporary Theologies: Responses to Challenges of the Modern World“ in Kairo durchführen. Der Ansatz ist in zweifacher Hinsicht dialogisch: Erstens kommen Vertreter der islamischen und christlichen Theologie zu Wort und entwickeln einen interreligiösen Dialog. Zweitens geht es um einen wissenschaftlichen Dialog, da Theologen zu zentralen Fragen der Gegenwart Stellung beziehen. Sie können dabei das reflexive, sinnstiftende und kritische Potential der Theologie entfalten und sollen nach Möglichkeit Positionen der Geistes- und Sozialwissenschaften (kritisch) berücksichtigen.

Beiruter Texte und Studien: Retrodigitalisierung und Mitherausgebergremium

Das Bereitstellen retrodigitalisierter Texte erfordert durch die typographische Vielfalt der Transkription aus orientalischen Schriften auch für lateinschriftliche Publikationen hohen Bearbeitungsaufwand. Ein Übereinkommen zwischen dem OI Beirut und der Universitäts- und

Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle sichert die Herstellung digitaler Texte und ihre Bereitstellung für die gesamte Serie Beiruter Texte und Studien im Netz. Die Retrodigitalisierung bestehender Bände schreitet weiter voran, mit derzeit circa zehn Bänden online. Diese gute Entwicklung für die Serie setzt sich mit der Gründung eines Mitherausgebergremiums fort. Die Gruppe der Mitherausgeberinnen und Mitherausgeber umfasst Lale Behzadi (Bamberg), Konrad Hirschler (London), Birgit Krawietz (Berlin) und Sonja Mejcher-Atassi (Beirut) sowie den Direktor des OI Beirut. Fortan wird dieses Gremium über Publikationen und das externe Begutachtungsverfahren entscheiden.

Zweite Transnationale Forschungsgruppe der MWS

Der Stiftungsrat hat am 13. Mai 2016 die Förderung einer Transnationalen Forschungsgruppe im Senegal beschlossen. Die Entscheidung ist mit einer Zuwendung an das DHI Paris in Höhe von 2,5 Mio. Euro über fünf Jahre verbunden. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Instituts werden gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen von der Université Cheikh Anta Diop zum Thema „Die Bürokratisierung der afrikanischen Gesellschaften“ in Dakar arbeiten. Weitere institutionelle Partner sind das Programm Point Sud (Universitäten Bamako und Frankfurt/M.), das Seminar für Afrikanwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, die Université Mohammed VI Polytechnique in Rabat und das Centre de recherches internationales, SciencesPo, Paris. Die erste Transnationale Forschungsgruppe der MWS ist bereits seit 2013 in Neu Delhi tätig (vgl. Weltweit vor Ort, Ausgabe 1/2015).

Trilaterales Memorandum of Understanding unterzeichnet

Der Präsident der MWS, Hans van Ess, unterzeichnete am 13. Mai 2016 ein Trilaterales Memorandum of Understan-

ding mit dem Direktor der École Française d'Extrême-Orient, Yves Goudineau, und dem Direktor des Institute for the History of Natural Sciences der Chinesischen Akademie der Wissenschaften, Zhang Baichun. Ziele des Memorandums sind die wissenschaftliche Zusammenarbeit und der Austausch zwischen den Partnern.

DHI Washington @ Berkeley

Der Stiftungsrat der Max Weber Stiftung hat am 13. Mai 2016 zugestimmt, eine Präsenz der MWS als Außenstelle des DHI Washington an der nordamerikanischen Westküste aufzubauen. Geplant ist, die

neue Abteilung des Washingtoner Instituts an der University of California, Berkeley, einzurichten und dort mit Partnern aus verschiedenen Fachdisziplinen und Universitäten ein internationales Forschungsnetzwerk zum Thema „Wissen in Bewegung: Migrant's Knowledge in Comparative Perspectives“ aufzubauen. Der neue Standort des DHI Washington eröffnet der MWS und ihren Instituten sowie der gesamten deutschen Forschung einen wichtigen Gateway zur forschungsstarken San Francisco Bay Area und verfügt mittel- und langfristig auch über das Potenzial, enger mit Partnern aus Lateinamerika und dem asiatisch-pazifischen Raum zu kooperieren.



Neue Fassade des DHI Warschau

Hauptfassade und Hinterhof des Institutsgebäudes wurden zwischen April und Anfang Oktober 2015 komplett saniert. Das Institut ist seit 2002 in einem denkmalgeschützten Stadtpalais untergebracht, das von 1877 bis 1878 nach einem Entwurf des Architekten Józef Huss für die Familie des Senators Jan Karnicki errichtet wurde. Das zweistöckige Palais im Neorenaissancestil, das deutliche Einflüsse der Berliner Architektur aufweist, ist ein seltenes Beispiel für ein Warschauer Gebäude, das den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden und seit seiner Entstehungszeit keine wesentlichen Umbauten erfahren hat. Die Farbgestaltung der neuen Fassade stützt sich auf bauhistorische Untersuchungen des Gebäudes; die Arbeiten wurden entsprechend den neuesten Anforderungen an denkmalschutzgerechte Sanierungen durchgeführt.

Forschungsperspektiven in den Digital Humanities

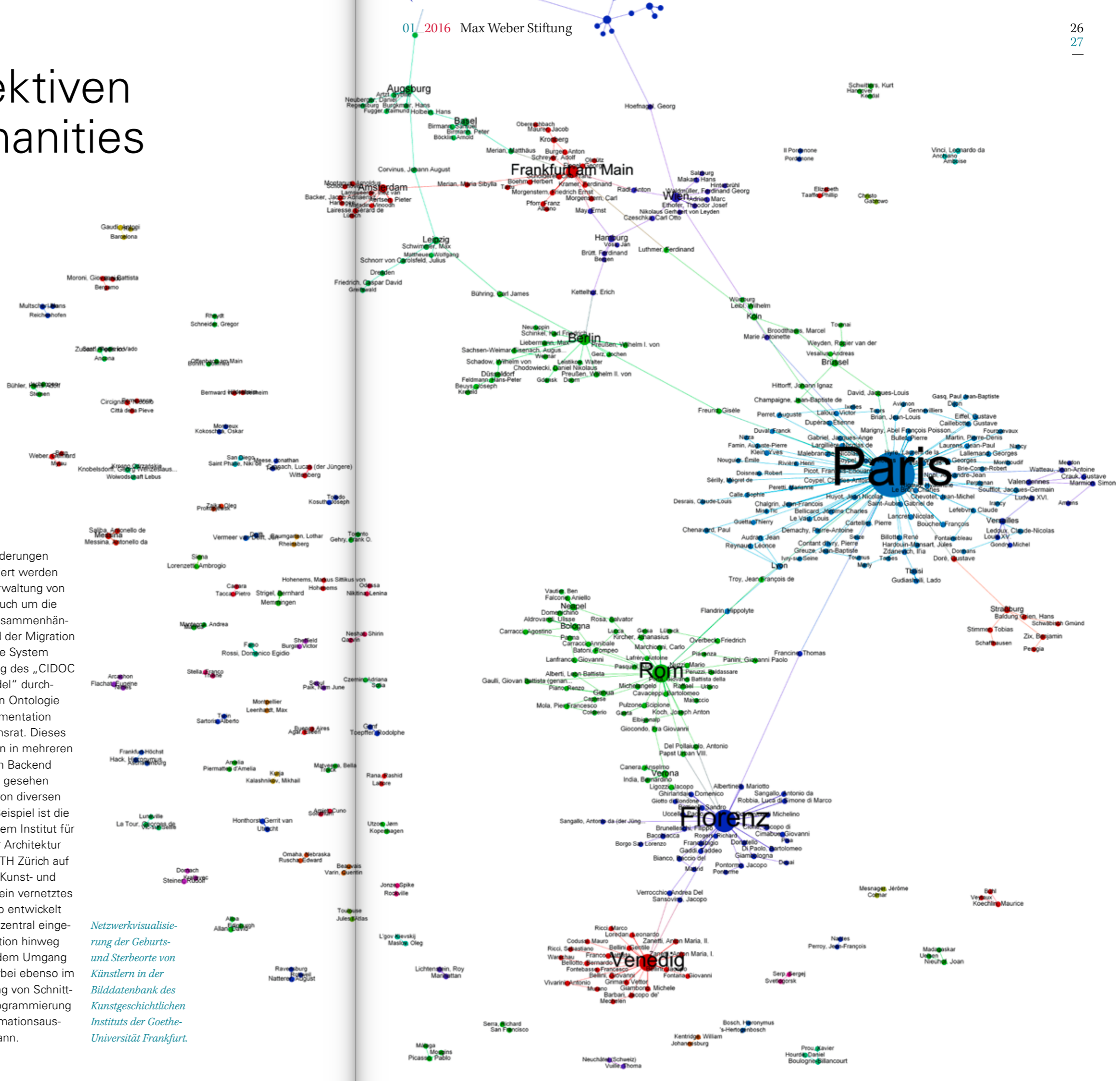
Sloppy term. So bezeichnete der Literaturwissenschaftler und „Erfinder“ des Distant Reading, Franco Moretti, den Ausdruck Digital Humanities vor kurzem bei einem Vortrag im Zürcher Cabaret Voltaire. Und wenn man also versuchen wollte, den Begriff Digital Humanities zu definieren, so würde auch nach Nutzung eines Großteils der an dieser Stelle einzuhaltenden Zeichenzahl nur ein weiterer Bestimmungsversuch entstanden sein, der sich in eine mittlerweile ganz erkleckliche Anzahl dieser Unternehmungen einreihen müsste.

Digital Humanities lassen sich aber sehr wohl als eine bestimmte Einstellung zu Transdisziplinarität, Methoden, Forschungsprozessen und zur epistemologischen Betrachtung einer qualitativen Veränderung dieser Punkte verstehen. Vor diesem Hintergrund ist zu sehen, dass sich die Digital Humanities in der Praxis in einer sehr großen Vielfalt manifestieren, wie auch der Blick in die aktuellen Aktivitäten der Institute der Max Weber Stiftung zeigt.

Als einziges kunsthistorisches Forschungsinstitut innerhalb der Max Weber Stiftung kommt dem Deutschen Forum für Kunstgeschichte (DFK) in Paris hier vielleicht auf mehreren Ebenen eine spezifische Rolle zu, vor allem aber im Bereich der Forschungsdaten, denn die Arbeit mit digitalen Repräsentanten der Werke der Kunst- und Kulturgeschichte steht hier meist im Mittelpunkt des Interesses. Eine der ersten Maßnahmen nach Gründung der Abteilung Digital Humanities im September 2014 war der Ersatz der bis dato eingesetzten kommerziellen Bilddatenbanksoftware durch das graphbasierte Datenbanksystem „ConedaKOR“ (Open Source-Software), mit dem differenzierter und modula-

rer auf die speziellen Anforderungen der Fachwissenschaft reagiert werden kann. Neben der reinen Verwaltung von Abbildungen geht es hier auch um die Darstellung von Wissenszusammenhängen. Somit wurde während der Migration der Altbestände in das neue System direkt eine Implementierung des „CIDOC Conceptual Reference Model“ durchgeführt, einer formalisierten Ontologie des Ausschusses für Dokumentation im Internationalen Museumsrat. Dieses Datenbanksystem dient nun in mehreren Projekten als „Rückgrat“ im Backend und ist auch perspektivisch gesehen bereits fester Bestandteil von diversen Forschungsvorhaben. Ein Beispiel ist die laufende Kooperation mit dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (Institut gta/D-ARCH) der ETH Zürich auf dem Gebiet der „Digitalen Kunst- und Architekturgeschichte“, wo ein vernetztes Abfrage-/AustauschszENARIO entwickelt wird, welches über eine dezentral eingesetzte ConedaKOR-Installation hinweg arbeiten soll. Fragen nach dem Umgang mit Normdaten stehen hierbei ebenso im Zentrum wie die Umsetzung von Schnittstellen zur Anwendungsprogrammierung (APIs), mit denen der Informationsaustausch bewältigt werden kann.

Netzwerkvisualisierung der Geburts- und Sterbeorte von Künstlern in der Bilddatenbank des Kunstgeschichtlichen Instituts der Goethe-Universität Frankfurt.



Veranstaltungen

Neben Normalisierung und allgemeiner Standardisierung ist im Bereich des Datenmanagements mit Sicherheit der Umgang mit der nachhaltigen Betreuung von wissenschaftlicher Software als Problemfeld zu identifizieren. Aus der Zusammenarbeit mit DARIAH-DE (Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities) konnte hier eine vielleicht modellhafte Lösung entwickelt werden. Mit der jüngst beschlossenen Vereinbarung zur Überführung von ConedaKOR in einen „Application as a Service“-Status wird die im DFK Paris weiterentwickelte Software demnächst auch über die Server der „DARIAH-DE eHumanities Infrastructure Service Unit (DeISU)“ bereitgestellt. Dadurch können interessierte Forschungseinrichtungen in Zukunft schneller an ein System für die Verwaltung, Recherche und Aufbereitung eigener multimedialer Daten gelangen, ohne schon im Vorfeld technisches Know-How für Betrieb von Server und Applikation aufbauen zu müssen.

Visualisierung von Forschungsdaten

Neben dieser Form von Forschung an und mit Daten ist das Thema der Visualisierung von Forschungsdaten in jüngster Zeit auch in den historischen Geisteswissenschaften stark vertreten. Das Ziel dabei ist, sich den erhobenen Daten nicht nur umfassender nähern zu können, sondern aus den entsprechenden Verbildlichungen andere Perspektiven und neue Methoden zu gewinnen. Um sich diesem Themenbereich profunder zu stellen, wurde 2015 ein Kurzprojekt mit einer Laufzeit von sechs Monaten durchgeführt, in dem am DFK Paris diverse frei verfügbare Visualisierungstools auf ihre Anwendbarkeit hin getestet wurden. Auf Grundlage von circa 250.000 Entitäten, die am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität Frankfurt am Main im dortigen Bilddatenbanksystem verwaltet werden, wurden dabei verschiedene Visualisierungsszenarien entwickelt. Man hat unterschiedliche Visualisierungsausformungen auf kunstgeschichtliche Daten angewendet und hierbei die fachspezifischen Fragestellungen sowie die gegenseitige Beeinflussung von

Software und Gegenstand untersucht. Jenseits davon sind für die bildorientierten Wissenschaften auch die so entstehenden Netzwerke, Diagramme etc. – die für sich schon eine Form von Interpretation darstellen – selbst auch wiederum als Bild zu lesen und werden somit zum Forschungsgegenstand kunsthistorischer und bildwissenschaftlicher Kritik.

Rund um dieses Themenspektrum fand zum Abschluss des Kooperationsvorhabens eine zweitägige Veranstaltung in Paris statt, für die Forscher unterschiedlicher Disziplinen (Informatiker, Historiker, Germanisten, Kunsthistoriker) aus den USA, Deutschland und Frankreich gewonnen werden konnten. In den dort vorgestellten Beiträgen und den Diskussionen intensiv den Möglichkeiten der Datenvisualisierung als Forschung jenseits reiner Illustration sowie den entstehenden Fragen zum Beispiel hinsichtlich der Reflektion einer Nutzung „fachfremder“ Werkzeuge und der zugrunde gelegten Datenbasis nach (siehe hierzu auch die Tagungswebseite unter <https://vis.dfk.org>).

Die Rolle der Digital Humanities am DFK Paris und in der Max Weber Stiftung

Die *Digital Humanities* sind aber nicht nur als übergreifendes Forschungsparadigma zu begreifen, sie haben in Form einer horizontal angeordneten Abteilung innerhalb eines Instituts natürlich auch zahlreiche Berührungspunkte zu genau in in anderen Abteilungen des Hauses entstehender Forschung bzw. zu dort angewandten Verfahren. Hier versteht sich die Abteilung *Digital Humanities* am DFK Paris – und immer in enger Zusammenarbeit mit der Softwareentwicklung und der IT – als Ansprechpartnerin für alle Fragen rund um die Digitalität. Die angewandten Prozesse liegen dabei zumeist jenseits einer Übertragung bekannter analoger in digitale Verfahren, sie eröffnen vielmehr neue Forschungsperspektiven.

Eine solche Breite an Themen und Aufgaben erfordert zukünftig auf diesem Feld eine Konstellation innerhalb der Max Weber Stiftung, die gleichermaßen eine zentrale Bereitstellung und Koordination von (Infra-)Strukturen, aber eben auch die Unterstützung spezifischer Forschungsinteressen in den einzelnen Instituten bietet und beides zusammenführt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein bereits in der Stiftung eingesetztes Tool bzw. angewandter Workflow nicht immer die richtige Wahl sein wird. Anders herum kann man mit Mark Twain sagen: „Wenn Dein einziges Werkzeug ein Hammer ist, wirst Du jedes Problem als Nagel betrachten.“

Ein einfaches Beispiel für die fruchtbare Zusammenführung von zentraler Vermittlung und verteilten lokalen Kompetenzen ist die jüngst erfolgte Kooperation zwischen dem Deutschen Historischen Institut (DHI) Moskau, der Geschäftsstelle der Max Weber Stiftung und dem DFK Paris im Zusammenhang mit der Onlinepublikation von Wehrmachtsakten aus dem Zentralen Archiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation (CAMO). Hier wurden auf dem Gebiet der Datenvorhaltung, -modellierung und -verfügbarmachung gemeinsam Konzepte ausgearbeitet und von Seiten des DFK Paris praktische Unterstützung bei der Umsetzung und Problemlösung geliefert. Diese Zusammenarbeit zeigt zugleich anschaulich, dass der Blick auf die individuellen Interessen und Möglichkeiten der Einzelinstitute und die Vernetzung genau dieser Kompetenzen eine wichtige Aufgabe zukünftiger *Digital Humanities*-Strategien innerhalb der Max Weber Stiftung sein wird.

AUTOR

Thorsten Wübbena ist seit September 2014 *Directeur de Recherche – Digital Humanities/ Humanités numériques am DFK Paris. Er arbeitet zu Informationstechnologie in der kunstgeschichtlichen Forschung (Digitale Kunstgeschichte), insbesondere zu kulturhistorischen Bild- und Forschungsdatenbanken (Datenmodelle, Wissensrepräsentation).*



Sommeruniversität 2016: Kulturen und Wissen der Ökonomie (17. – 20. Jahrhundert)

Die deutsch-französische Sommeruniversität des DHI Paris, organisiert von Jürgen Finger (DHI Paris/LMU) in Kooperation mit dem Centre d'histoire von Sciences Po, widmete sich der Entstehung ökonomischen Wissens, ökonomischer Praktiken und Diskurse im Sinne einer Kulturgeschichte des Ökonomischen. Doktoranden und Doktorandinnen, Postdocs sowie fortgeschrittene Masterstudierende der Geschichts-, Kultur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit einem einschlägigen historischen Forschungsprojekt erhielten die Gelegenheit zur Diskussion ihrer Projekte. Das DHI Paris bot ihnen auf diesem Weg die Chance zur grenzüberschreitenden Vernetzung im deutsch-französischen Forschungsumfeld. Eine begleitende Exkursion gab Gelegenheit zu einem kul-

tur- und kunsthistorischen Blick auf die Themen Ökonomie und Geld. Die Sommerakademie fand vom 21. bis 24. Juni 2016 statt.

East meets West: Western Psychology in Dialogue with Islamic Mysticism

Der Workshop, den das OI Beirut gemeinsam mit der American University of Beirut am 11. und 12. Juli 2016 organisiert hat, strebte an, einen Dialog zwischen der westlichen psychologischen und der islamischen mystischen Tradition aufzubauen und in einer Zeit zunehmender Radikalisierung Brücken zu schlagen. Im Geiste von ERANOS, wo Expertinnen und Experten östlicher und westlicher Traditionen mit Psychologinnen und Psychologen wie Carl Gustav Jung (1875–1961) und anderen zusammen kamen, um sich über ihre Erfahrungen und Forschungen auszu-

tauschen, untersuchte der Workshop Themen, die in der Mainstream-Forschung eher ein Randgebiet darstellen, deren Bedeutung für das spirituelle Wohlbefinden der Menschheit aber dennoch nicht ausgeblendet werden darf. Im Zentrum dieses Auftakt-Workshops standen die Schriften Jungs und des islamischen Mystikers Ibn al-Arabi (1165–1240).

Jahreskongress Die Kunst des Mittelalters jenseits ihrer Zeit

Die Betrachtung der Kunst des Mittelalters ist nicht zu trennen von dem Mittelalterbild der vergangenen Jahrhunderte, sei dies nun von Kunst und Literatur geprägt, von dem Umgang mit den Artefakten, etwa durch die Denkmalpflege, oder von der kunsthistorischen Forschung. Als Höhepunkt des Jahresthemas „Mittelalter und Mittelalterbild“ (2015–2016) veranstaltete das DFK Paris am 16. und 17. Juni 2016 eine Tagung mit dem Titel „Die Kunst des Mittelalters jenseits ihrer Zeit“. Internationale Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sowie Kuratoren und Kuratorinnen zusammenführend, widmete sich die Veranstaltung vier verschiedenen Achsen, die eng mit den Forschungsprojekten der Stipendiatinnen und Stipendiaten verknüpft sind.

The Sacral and the Secular in Autobiographical Practices of the Modern Period (Eighteenth to Early Twentieth Centuries)

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Die Kirche spricht: Sprache der Kirche und soziale Praktiken im Russland der synodalen Periode (18.–19. Jahrhundert)“ fand am 3. Juni 2016 eine Konferenz zu autobiografischen Praktiken in der Moderne am DHI Moskau statt. Die Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer erforschten die Ego-Dokumente von Priestern und anderen Geistlichen, die zu den sogenannten „dominanten“, das heißt zur russisch-orthodoxen Kirche, gehörten.

Veranstaltungen



Henri Rousseau: *Il sogno* (1910), Museum of Modern Art, New York

Exotische Bilder.
Fernweh (in) der Kunstgeschichte

Der Workshop, der am 9. und 10. Juni 2016 stattfand, widmete sich der Rede vom Exotischen und deren Popularität, die sich trotz scharfer Kritik am Exotismus gehalten hat. Ziel des Workshops war es, die verschiedenen Diskurse in methodenkritischer und ideengeschichtlicher Perspektive zu diskutieren. Die Fragestellung verfolgte damit einen interdisziplinären Dialog zwischen Kunstgeschichte und Postcolonial Studies. Es ging insbesondere darum zu erörtern, inwiefern „exotische Bilder“ als Symptom einer Leerstelle auf ein Bedürfnis der Kunstgeschichte deuten, das in historiographischer Perspektive durchaus positiv befragt werden kann. Für den öffentlichen Abendvortrag konnte Anne Lafont vom Institut National d'Histoire de l'Art gewonnen werden. Für die Organisation und Konzeption waren Lena Bader und Merel van Tilburg (beide DFK Paris) verantwortlich.

Zur Genealogie der
Aktiengesellschaften

Diese vom 15. bis 16. Juni 2016 am DHI Rom durchgeführte Tagung hatte den Begriff der „financial corporations“ (Akti-

engesellschaften) und deren Geschichte zum Gegenstand. Die Herausbildung der frühen Aktiengesellschaften (wie die Ostindien-Kompanie) ist untrennbar verbunden mit der Entstehung ihres theoretischen und rechtlichen Modells. Wie hat sich dieses Modell im Laufe der Zeit entwickelt und wie sind Historiker – unter anderem Max Weber – damit umgegangen? Neben der historiographischen Diskussion wurden neue Forschungen vorgestellt, welche die Ausbreitung finanzieller Innovationsprozesse durch die Umwandlung überkommener Einrichtungen wie die *maona*, die Kommende, die *waqf* und die öffentliche Schuldverschreibung dokumentieren. Diese Elemente bilden zusammen eine lange Genealogie der Aktiengesellschaften.

Körperbilder in und nach
dem Ersten Weltkrieg

Thema des Workshops, der vom 9. bis 10. Juni 2016 vom DHI Rom in Zusammenarbeit mit der Bibliotheca Hertziana durchgeführt wurde, war die zentrale Rolle, die der Körper in Narration und Darstellung, in der Erfahrung und im

Verständnis des Ersten Weltkriegs eingenommen hat. (Kunst- und Medien-) Historikerinnen und Historiker diskutierten Schlüsselfragen zur Darstellung von Körpern in und nach dem Ersten Weltkrieg. Ziel war es, individuellen Schicksalen Rechnung zu tragen – Körper, die in die Schützengräben gezwungen, verletzt, verstümmelt oder getötet wurden, die sich im Kampf verausgabten oder die als verschollen gelten müssen. Aber es wurde auch die Frage erörtert, wie diese Körper zum Symbol einer nationalen Gemeinschaft werden konnten. Aus diesem Grund richtete sich der Blick sowohl auf Front und Heimatfront als auch auf die Gesellschaft in Kriegs- und Nachkriegszeit.

Studientag für angehende
Kuratorinnen und Kuratoren aus
Deutschland und Frankreich

Provenienzforschung als Teildisziplin der Kunstgeschichte erfährt seit fünfzehn Jahren vermehrt öffentliche Aufmerksamkeit, und zwar besonders durch die Washingtoner Erklärung 1998 und spektakuläre Rückgaben wie die Straßenszene von Ernst Ludwig Kirchner aus der Sammlung Hess, die Restitutionsforderungen der Erben Flechtheims und gerade durch den Schwabinger Kunstfund. Provenienzforschung macht nicht an Landesgrenzen halt. Oftmals sind aber ihre Einrichtungen, Arbeitsmittel und -methoden nur national bekannt. Im Sinne einer intensiveren internationalen Zusammenarbeit und einer besseren Vernetzung haben das DFK Paris und das Institut National du Patrimoine in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Provenienzforschung e.V. vom 1. bis 3. Juni 2016 in Paris einen Studientag für in der Ausbildung befindliche Kuratorinnen und Kuratoren aus Deutschland und Frankreich organisiert. Die Veranstaltung stand unter der Schirmherrschaft des deutschen Botschafters in Paris und wurde durch die Fondation pour la Mémoire de la Shoah sowie das Deutsch-Französische Jugendwerk gefördert.

Johannes Fried im Seminar
„Methoden und Tendenzen in der
europäischen Geschichtswissen-
schaft“ des DHI Moskau

Im Rahmen der Seminarreihe „Methoden und Tendenzen in der europäischen Geschichtswissenschaft“ hat Johannes Fried am 18. Mai 2016 einen Vortrag zum Thema „Gedächtnis und Geschichtswissenschaft“ gehalten. Die Veranstaltungsreihe des DHI Moskau widmet sich den wichtigsten Forschungstrends auf dem Gebiet der europäischen Geschichte und wird insbesondere von jüngeren Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sehr gut angenommen.

Geisteswissenschaft im Dialog:
Recht, Kultur, Rechtskultur.
Der Einfluss kultureller Vielfalt auf
die Rechtsentwicklung

Die zunehmende kulturelle Diversität in westlichen Einwanderungsgesellschaften bringt vielfältige Veränderungen mit sich. Nicht zuletzt auch für die staatlichen Rechtssysteme birgt diese Vielfalt neue Herausforderungen, die einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung bedürfen, wie zum Beispiel Debatten um das Tragen eines Kopftuches als Lehrkraft oder das Beschneidungsritual in der jüdischen und muslimischen Religion zeigen. Wie lässt sich kulturelle Vielfalt in bestehende Rechtsordnungen integrieren? Wie zeigt sich diese Vielfalt in den verschiedenen nationalstaatlichen Rechtsordnungen? Wie sind die alten Rechtsordnungen in der Vergangenheit mit kulturellen Unterschieden umgegangen? Und inwiefern ermöglichen uns die Antworten auf diese Fragen neue Perspektiven auf aktuelle Entwicklungen? Zu diesen Fragen diskutierten am 29. April 2016 in einer neuen Ausgabe der Reihe Geisteswissenschaft im Dialog in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Christoph Möllers (Humboldt-Universität zu Berlin), Christian Tomuschat (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften), Richard

Wittmann (Orient-Institut Istanbul der Max Weber Stiftung) und Nadjma Yassari (Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht). Moderiert wurde die Diskussion von Stephan Detjen (Deutschlandradio Hauptstadtstudio).

„Flüchtlinge in der Stadt“

Viele deutsche Städte sind derzeit mit einem Flüchtlingszustrom konfrontiert, wie es ihn seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gab. Gleichzeitig müssen sich Städte Herausforderungen stellen, die auch ihre Zukunft beeinflussen: Wie verändert sich ihre soziale, demographische und ethnische Zusammensetzung? Mit welchen Zwängen sind zivilgesellschaftliche, politische und andere Akteure auf kommunaler Ebene konfrontiert? Im Rahmen des WeberWorldCafés „Flüchtlinge in der Stadt“, ein interaktives Format der Max Weber Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Forum Transregionale Studien und weiteren Kooperationspartnern (Zentrum Moderner Orient Berlin, EUME, Landeszentrale für Politische Bildung Berlin sowie Gesicht Zeigen! Für ein weltoffenes Deutschland e.V.), diskutierten Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft mit Schülerinnen und Schülern am 28. April 2016 in Berlin, wie Städte weltweit und in verschiedenen historischen Kontexten mit ähnlichen Situationen umgegangen sind und umgehen.

„Wissen auf der Flucht.
Deutsche Akademikerinnen und
Akademiker im Ausland, 1933 – 45“

Am 17. Dezember 2015 widmeten sich der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschland, die Max Weber Stiftung und das DHI Washington in Berlin dem aktuellen Thema „Flucht“ in einer historischen Tiefendimension. Gemeinsam mit renommierten Historikerinnen und Historikern wurde die akademische Zwangsemigration nach 1933 aus Deutschland und Europa und die Reaktion insbesondere der US-amerikanischen Politik sowie von wissen-

schaftlichen Institutionen, Organisationen und Stiftungen in den Blick genommen. Im Rahmen einer kritisch-historischen Analyse wurde anschließend die aktuelle Flüchtlingsthematik in Deutschland und in Europa diskutiert: Wie kann das wissenschaftliche Potential dieser Migration genutzt bzw. aktiviert werden, und welche Parallelen und Unterschiede sind zwischen den thematisierten historischen und den aktuellen Entwicklungen zu erkennen?



Katholische Erziehung in Europa:
Spanien, Italien und die
Societas Jesu (1720 – 2015)

Seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert sind die katholische Kirche und katholische Bildungseinrichtungen in Europa einem tiefgreifenden, vom wachsenden Säkularisierungsprozess in der entstehenden modernen Gesellschaft ausgelösten Wandel unterworfen. Dadurch änderte sich grundlegend die traditionelle Physiognomie der katholischen Kirche als *Mater, Domina et Magistra*. Die Anpassungsmaßnahmen und inneren Reformleistungen des europäischen Katholizismus blieben jedoch gegenüber einigen Schlüsselfragen des modernen Bildungswesens stark ambivalent. Die vom 21. bis 22. April 2016 am DHI Rom in Kooperation mit der Deusto University durchgeführte Tagung hatte zum Ziel, verschiedenen Erneuerungsbestrebungen in der katholischen Pädagogik nachzugehen, wobei sich die Beiträge auf die sekundären und höheren Bildungseinrichtungen in Europa vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart konzentrierten.

Veranstaltungen



Süditalien als Kontakt- und Grenzregion

Der kulturellen und religiösen Heterogenität Unteritaliens und Siziliens in vorromanischer Zeit, insbesondere zwischen dem 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, gilt seit einigen Jahren verstärkte Aufmerksamkeit. Welche Herausforderungen stellen sich vor dem Hintergrund aktueller Debatten im Bereich der Mediävistik, Byzantinistik, Islamwissenschaft, Mediterranistik und Archäologie bei der Untersuchung dieser heterogenen und in stetiger Veränderung begriffenen Kontakt- und Grenzregion? Von der DFG unterstützt, organisierten die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und das DHI Rom in Kooperation mit den Regesta Imperii (Mainz) und Regesta Pontificum Romanorum (Göttingen) eine interdisziplinäre Tagung (4.–6. April 2016), um diese Frage eingehend zu diskutieren und zugleich eine Bilanz über aktuelle Forschungen zu ziehen.

Cross-Disciplinary Approaches to the Hydraulic Landscapes of the Eastern Mediterranean, 1200-1900 CE

Das OI Beirut organisierte zusammen mit der Universität von Balamand und dem Dänischen Institut Damaskus diesen internationalen Workshop, der vom 21. bis 23. April in Beirut und Balamand stattfand. Ziel war es, im interdisziplinären Austausch neue Ansätze zu entwickeln, wie die ländlichen Räume des östlichen Mittel-

meerraums stärker in bereits existierende Forschungsagenden integriert werden können. Dabei wurde auf der Grundlage der Zugänge unterschiedlicher Disziplinen – Geschichte, Archäologie und Sozialanthropologie ebenso wie Naturwissenschaften oder Migration Studies – die übliche stadtzentrierte Fokussierung aufgegeben und eine „ländliche“ Perspektive entwickelt, die unterschiedliche Landschaften, ihre Vergangenheit und ihre Gegenwart in den Blick nimmt. So gelangen neue Einsichten in die Dynamiken von ländlichen und städtischen Gesellschaften, vor allem auch im Zusammenhang der Ausbildung von Nationalstaaten im östlichen Mittelmeerraum.

Histocamp – BarCamp für Historikerinnen und Historiker

Gemeinsam mit dem Verein Open History e. V., dem Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hat die MWS am 27. und 28. November 2015 das erste BarCamp für Historikerinnen und Historiker und die interessierte Öffentlichkeit durchgeführt. Medienpartner waren Bundesstadt.com und das Wissenschaftsportal L.I.S.A. der Gerda Henkel Stiftung. Thema waren aktuelle Forschungs- und Vermittlungsmethoden der Geschichtswissenschaft, unter anderem auch wissenschaftliche Blogs. Das

Programm der Veranstaltung wurde im Rahmen eines Blogs vorbereitet und dokumentiert (histocamp.hypotheses.org).

Tagung „Beziehungen über Grenzen“ am DHI Paris

Vom 10. bis 11. Dezember 2015 fand am DHI Paris in Kooperation mit dem DHI Warschau und der Universität Münster ein Workshop unter dem Titel „Beziehungen über Grenzen. Paare und Familien in der mobilen Moderne“ statt. Die von Bettina Severin-Barboutie (DHI Paris/Sirice/LabEx EHNE), Maren Röger (Universität Augsburg, ehemals DHI Warschau) und Christoph Lorke (Universität Münster) organisierte Veranstaltung nahm Phänomene der Heiratsmigration, gemischtnationaler Paare und transnationaler Familien aus vielfältigen Perspektiven in den Blick. Erkenntnisfördernd war nicht zuletzt der weite geografische Kontext der Tagung: Die vorgestellten Studien reichten von transatlantischer Migration über zahlreiche west- wie osteuropäische Themen bis hin zum kolonialen Kontext (Panikos Panayi/Leicester über Indien). Höhepunkte der Veranstaltung waren der öffentliche Abendvortrag von Angelika Epple (Universität Bielefeld) über das Schreiben von Mikrogeschichte und Praktiken des Vergleichens sowie der Abschlusskommentar der Pariser Soziologin Beate Collet (Paris-Sorbonne), der deutlich machte, dass viele Fragen, Perspektiven und Methoden, die während der Veranstaltung von Historikerinnen und Historikern diskutiert wurden, ebenfalls Themen in der Soziologie sind. Der Workshop wurde von der Geschäftsstelle der Max Weber Stiftung auf Video aufgezeichnet und ist im Veranstaltungsblog einsehbar: <https://grenzenlos.hypotheses.org/>

Max meets LISA spezial: New Science on the Blog?

Wissenschaftliche Blogs haben sich zu einem Leitmedium entwickelt: Sie ermöglichen einfaches Publizieren, freien Zugang zu Forschungsdaten und innovative

Formen der Darstellung. Mit dieser neuen Offenheit sind aber auch Fragen nach Reputation, Qualitätssicherung und Mehrsprachigkeit verbunden. Wie verändert sich Wissenschaftskommunikation, wenn es keine Zielgruppen mehr gibt, sondern sich alle in dialogischen Netzwerken bewegen? Welche Bedingungen brauchen wir, um die Potenziale der Sozialen Medien effektiv zu nutzen? Diese Fragen digitaler Wissenschaftskommunikation wurden am 1. Dezember 2015 auf dem 8. Forum Wissenschaftskommunikation im Rahmen von Max meets LISA, einer Kooperation zwischen der Max Weber Stiftung und der Gerda Henkel Stiftung, diskutiert. Das Video zu der Veranstaltung ist unter <http://mws.hypotheses.org/31910> verfügbar.

Datenvisualisierung als Forschung

Visualisierungen von Forschungsdaten sind seit geraumer Zeit auch in den Geisteswissenschaften verstärkt in den Fokus geraten. Als Abschluss eines Kurzprojekts zu diesem Themenbereich fand am 7. und 8. Dezember 2015 im DFK Paris eine Kombinationsveranstaltung aus öffentlichem Abendvortrag und Experten-Rundgespräch statt. Durchgeführt in Kooperation mit dem Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität Frankfurt am Main konnte hierfür ein internationaler, interdisziplinärer Teilnehmerkreis gewonnen werden, der zwei Tage lang intensiv die Möglichkeiten der Datenvisualisierung als Forschung jenseits reiner Illustration erörterte und die Reflektion über die Nutzung „fachfremder“ Werkzeuge und der jeweils zugrunde gelegten Datenbasis verfolgte <https://vis.dfk.org/> (Bild oben rechts)

Knowledge Production at Egyptian Universities

Zum Abschluss seines Drittmittelprojekts „Knowledge Production at the Postgraduate Level in Social Sciences and Humanities at Egyptian Universities“ hat das OI Beirut vom 4. bis 6. März 2016 in Kairo vor einem Expertenpublikum seine Ergebnisse



Ausschnitt aus der Netzwerkvisualisierung der Geburts- und Sterbeorte von Künstlern in der Bilddatenbank des Kunstgeschichtlichen Instituts der Goethe-Universität Frankfurt.

vorgestellt. Im Hauptteil der Veranstaltung präsentierten die Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ihre Auseinandersetzung mit Qualifikationsarbeiten an ägyptischen Universitäten zu ausgewählten Forschungsthemen. Die Darstellungen wurden durch weitere Beiträge illustriert, die die Schwerpunkte der Dissertationen aus Sicht von Akteuren aus der Praxis darstellen, zum Beispiel aus der Perspektive von NGOs. Vorträge über Besonderheiten arabischer Sozial- und Geisteswissenschaften, zur Situation von Massenuniversitäten im arabischen Raum, sowie Erfahrungsberichte von Lehrenden der Universität Kairo veranschaulichten den Kontext, in dem das Projekt durchgeführt wurde.

„Die sächsisch-polnische Union: Forschungsstand und Perspektiven“

Die Personalunion zwischen Polen-Litauen und Sachsen (1697–1763) prägte bis ins 19. Jahrhundert hinein die politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung der mittel-, ost- und nordeuropäischen Region. Bis heute ist sie wichtiger Gegenstand der Erinnerungskultur insbesondere in Sachsen und Polen. Am 26. und 27. November 2015 wurden im DHI Warschau Forschungsstand und -perspektiven referiert und diskutiert. Die Tagung fand in Kooperation mit dem Historischen Institut der Polni-

schen Akademie der Wissenschaften und dem Gießener Zentrum Östliches Europa statt. Ziel war insbesondere die Förderung der Forschung zur Union, transregionaler Perspektiven und der Kommunikation zwischen polnischen und deutschen Wissenschaftlern.

„Kriegsenden“ Interdisziplinäre Perspektiven auf polnische Regionen nach 1944

Vom 18. bis 20. November 2015 fand am DHI Warschau die Konferenz „Ends of War. Interdisciplinary Perspectives on Past and New Polish Regions after 1944“ statt, eine Kooperation mit dem Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien Halle/Jena. Ausgangspunkt war die These vom Ende des Zweiten Weltkriegs als einer sich je nach Region, Thema und gesellschaftlicher Gruppe unterschiedlich gestaltenden, unterschiedlich langen Periode zwischen 1944 und dem Beginn der 1950er Jahre. Im Fokus standen Themen wie die sprachlich-kulturelle Integration bzw. Konstituierung der regionalen Gesellschaften nach Kriegsende, die Rolle des Rechts bei der Legitimierung des neuen Herrschaftssystems in Polen sowie beim Umgang mit Kriegsverbrechen, der soziale und materielle Wiederaufbau der Gesellschaft sowie emotionale Kurz- und Langfristfolgen des Krieges.

Veranstaltungen



Foto: Forum Transregionale Studien

Konferenz „Globale Modernismen. Verwandtschaften, Infrastrukturen und Ästhetische Praktiken“

Ist die klassische Moderne europäisch oder global? Wie gelangen wir zu alternativen Sichtweisen auf Modernismus und Modernismen jenseits eines traditionellen Avantgardeverständnisses mit seiner Zentrierung auf Orte wie Paris, New York, Weimar oder Moskau? Wie können ästhetische Modernismen global und plural beschrieben werden, ohne zugleich zum Symptom eines neuen „Wester-nismus“ zu werden? Mit der Konferenz „Globale Modernismen“, die gleichzeitig die Jahreskonferenz des Verbundprojekts der Max Weber Stiftung und des Forum Transregionale Studien war, eröffneten die Verbundpartner eine kritische Diskussion über Verwandtschaften, Infrastrukturen und ästhetische Praktiken in der Kunst der Jahre 1905–1965. Die Veranstaltung fand vom 5. bis 7. November 2015 im und in Kooperation mit dem Haus der Kulturen der Welt in Berlin statt. Die Keynote sprach der bekannte Ethnologe Arjun Appadurai.

Der Anteil Polens an der deutschen Wiedervereinigung

Anlässlich des 25. Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Grenzvertrags diskutierten der damalige Kanzlerberater Peter Hartmann, der da-

malige polnische Botschafter in Deutschland Janusz Reiter und der Spezialist für polnisch-deutsche Beziehungsgeschichte Krzysztof Ruchniewicz (Willy-Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Universität Breslau) am 16. November 2015 im DHI Warschau über den Anteil Polens an der deutschen Wiedervereinigung. Die lebhaft diskutierte viertägige Facetten des „kurzen“ diplomatischen Jahres 1990. Sehr differenziert fiel das Urteil der Diskutanten über die Haltung der Regierung Kohl in der Frage der Oder-Neiße-Grenze aus, deren Garantie durch das vereinte Deutschland von größter Bedeutung für die Regierung Mazowiecki war.

„Globalisation during the Cold War: Culture, New Geopolitics and Che Guevara“

Globalisierung – ein Phänomen der Moderne? Die zunehmende Verflechtung von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren in einem internationalen Umfeld scheint im Kontrast zu der klaren Grenzziehung der Ära des Kalten Krieges zu stehen. Im Rahmen des vierten WeberWorldCafés am 16. November 2015 im Literaturcafé im Haus des Buches Leipzig diskutierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt mit dem Publikum, inwiefern Globalisierung schon während des Kalten Krieges begonnen hat. Welche Ereignis-

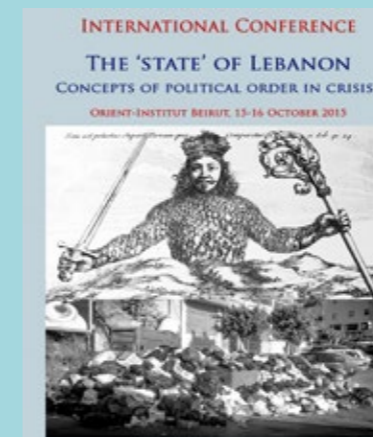
se, wie beispielsweise die Gründung der Vereinten Nationen oder die zunehmende Dekolonialisierung, bildeten neben dem Mauerfall 1989 Zäsuren des Ost-West-Konflikts? Welche Rolle spielten soziale, politische und ökologische Bewegungen sowie Literatur und Kunst? Ziel der Veranstaltung, die in Kooperation mit dem Forum Transregionale Studien, dem GIGA German Institute of Global and Area Studies und dem Centre for Area Studies Leipzig durchgeführt wurde, war es, ausgehend von diesen Fragen den Begriff der Globalisierung aus einer interdisziplinären und transregionalen Perspektive zu diskutieren.

„Antisemitismus im 19. Jahrhundert aus internationaler Perspektive“

Vom 21. bis 23. Oktober 2015 richtete das DHI Paris die Stiftungskonferenz der Max Weber Stiftung zum Thema „Antisemitismus im 19. Jahrhundert aus internationaler Perspektive“ aus. Ziel der Fachtagung war es, die verschiedenen Ebenen, Milieus, Akteure und Ausdrucksformen des Antisemitismus im 19. Jahrhundert aus einer international vergleichenden sowie trans- und interdisziplinären Perspektive in den Blick zu nehmen. Die Konferenz wurde von den Instituten der Stiftung gemeinsam mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung, der TU Berlin und mit Unterstützung der Fondation pour la Mémoire de la Shoah und dem Musée d'art et d'histoire du judaïsme (MAHJ) organisiert. Die Veranstaltungsvideos sind unter <https://antisem19c.hypotheses.org/livestream> verfügbar.

Neue Perspektiven auf die Wende von 1989

Am 6. Oktober 2015 fand am DHI Warschau das zwölfte Lelewelgespräch unter dem Titel „Siegreicher Vormarsch des Neoliberalismus? Eine neue Sicht auf die Wende im Jahre 1989“ statt. Es diskutierten Philipp Ther (Wien), Michal Pullmann (Prag) und Rafal Woś (Warschau).



Moderiert wurde das Gespräch von Włodzimierz Borodziej (Warschau). Im Zentrum stand unter anderem die Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung in Polen und im restlichen Ostmitteleuropa zwischen der Zeit vor und nach 1989. In den Blick genommen wurde dabei speziell auch die Rolle des Humankapitals im Transformationsprozess.

Konferenz „The 'State' of Lebanon“

Thema der Konferenz „The 'State' of Lebanon: Concepts of Political Order in Crisis?“, die vom 15. bis 16. Oktober 2015 am OI Beirut stattfand, war die Bedeutung klassischer und neuerer staats-theoretischer Zugänge für das Verständnis politischer Ordnung im Libanon. Dabei war der empirische Ausgangspunkt ein paradoxer Befund: Obwohl der Libanon nicht bzw. immer weniger die Funktionalitätskriterien der Staatstheorie Max Webers erfüllt, scheinen Staat und Gesellschaft des Landes trotz enormer innen- und außenpolitischer Belastungen derzeit besser zu funktionieren als manch anderer, stärker zentralisierter Staat in der Region. Die Mitte Juli 2015 ausgebrochene Abfallbeseitigungskrise, die mit ihren stinkenden Müllbergen in den Straßen Beiruts das Konferenzposter inspirierte, bot zugleich Anlass, nach

den gesellschaftlichen Mehrkosten für die Nicht-Erledigung öffentlicher Aufgaben durch die Zentralregierung zu fragen. (Bilder oben)

Angels and Mankind

Vom 2. bis 4. Juli 2015 fand am OI Beirut die internationale Konferenz „Angels and Mankind. Nature, Role and Function of Celestial Beings in Near Eastern and Islamic Traditions“ in Zusammenarbeit mit der Universität Balamand statt. Im Mittelpunkt der interdisziplinären Diskussionen stand die Figur des himmlischen Boten, der als Agierender eines göttlichen Beschlusses, als Wächter und Beschützer oder als Vermittler von Wissen und Zivilisation in der vorderorientalischen Geistesgeschichte eine bedeutende Rolle spielt und in vorderorientalischen Traditionen in vielfältigen textuellen und visuellen Repräsentationen auftaucht. Ziel der Konferenz war es, die Religionen und Kulturen übergreifende Repräsentation des himmlischen Boten unter besonderer Beachtung islamischer Traditionen historisch und vergleichend zu betrachten.

Jahrestagung „Das befreite Paris und die Künste“

Aus unterschiedlichen geografischen, fachlichen und methodologischen Kontexten stammend, einte die Stipendiaten des Jahresthemas des DFK Paris 2015 „Das

befreite Paris und die Künste“ eine neue Betrachtungsweise auf die Künste in Paris nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Gedenkfeiern zum 70. Jahrestag der Befreiung der Stadt verliehen dem Jahresthema zusätzlich eine besondere historische Dimension. Die zeitliche Verankerung des Jahresthemas legte für den Jahreskongress am 18. und 19. Juni 2015 den Schwerpunkt Zeit/Zeitlichkeit nahe: Die erlebte Zeit, die angesichts der Ereignisse sofort zur historischen Zeit wurde; die Zeit in Aktion, die den kreativen Prozess hinterfragt, sowie die unterschiedlich konstruierten und bisweilen konfliktgeladenen Zeitlichkeiten, die unseren retrospektiven Blick auf jene Epoche nähren.

Villeglé at work, Montparnasse (1961). Photo: Shunk-Kender © J. Paul Getty Trust. The Getty Research Institute, Los Angeles. (2014.R.20) Gift of the Roy Lichtenstein Foundation in memory of Harry Shunk and Janos Kender. Graphik: Frédérique Stietel.



Personalia



Déborah Laks



Elke Seibert



Karin Seltmann-Dupuy



Martin Georg Maier



Susanne Rau

Seit September 2015 ist **Déborah Laks** als wissenschaftliche Assistentin des Direktors am DFK Paris tätig. Sie wurde 2013 am Institut d'Études Politiques de Paris im Fach Kunstgeschichte mit einer Arbeit über „Le dérisoire, un ordre nouveau“ (über das Einsetzen von gebrauchten Materialien in der Kunst der Nouveaux Réalistes) promoviert. Ihre Doktorarbeit wird im Verlag Presses du Réel veröffentlicht. Déborah Laks lehrt an der Sciences Po in Paris, der UCO in Angers, der PSL und an der École du Louvre. Ihre Forschungsarbeiten widmen sich der Wiederverwendung von Materialien in der Kunst seit der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart, begonnen mit Wols et Faurier bis hin zu Peter Buggenhout.

Elke Seibert ist von 2016 bis 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin des DFK Paris (DFG-Förderung) mit ihrem Forschungsprojekt zu prähistorischer Malerei und der Genese von Gegenwartskunst in New York und Paris von 1930 bis 1960. Sie studierte Europäische Kunstgeschichte, Kulturanthropologie und Klassische Archäologie in Münster und Wien. Seibert promovierte zur Rezeptionsgeschichte im Kunstgewerbe. Seit 1999 ist sie Kuratorin, Lehrbeauftragte und Publizistin in Deutschland und der Schweiz und hatte von 2011 bis 2014 ein Stipendium der Terra Foundation und Awards des Smithsonian American Art Museum, Washington DC.

Seit dem 1. Februar 2016 ist **Karin Seltmann-Dupuy** am DFK Paris als Direktionssekretärin tätig. Zu ihren Aufgaben gehört auch das Eventmanagement aller Veranstaltungen des DFK. Sie lebt seit 1993 im Pariser Raum und bringt eine 10-jährige Berufserfahrung als Fremdsprachensekretärin und Direktionsassistentin in Frankreich mit. Ihre Ausbildung absolvierte Seltmann-Dupuy in ihrer Geburtsstadt Heidelberg, in Montpellier an der Universität Paul Valéry und beim IFOCOP in Rungis/Val-de-Marne. Privat hat sie sich mit Keramik beschäftigt und nahm an lokalen Ausstellungen teil.

Martin Georg Maier ist seit Januar 2016 für ein Jahr als Mutterschaftsvertretung für Ricarda Oeler in der Verwaltung am DFK Paris tätig. Seine wesentlichen Aufgaben sind Buchhaltung, Vertragsverwaltung, Gebäudeunterhaltung und Kassengeschäfte. Mit seinem tri-nationalen Masterstudium in International Business in Frankreich, Russland und Deutschland erwarb er fundierte Kenntnisse im Bereich der internationalen Betriebswirtschaft. Seinen Master absolvierte Maier 2012 in Luxemburg. Berufliche Erfahrungen bringt er aus dem Bereich der Organisation bei einer Bank in Luxemburg und aus einem belgischen Chemieunternehmen mit, wo er nach seinem Studium als Buchhalter tätig war.



Sabina Brevaglieri



Stephan Lehnstaedt



Magdalena Saryusz-Wolska



Christhardt Henschel



Felix Ackermann

Neubesetzungen im wissenschaftlichen Beirat des DHI Paris

Seit dem 1. Dezember 2015 sind **Andreas Eckert**, Professor für die Geschichte Afrikas an der Humboldt-Universität zu Berlin, und **Susanne Rau**, Professorin für Geschichte und Kulturen der Räume in der Neuzeit an der Universität Erfurt, als neue Mitglieder im wissenschaftlichen Beirat des DHI Paris tätig. Zum gleichen Zeitpunkt haben **Harald Müller**, Professor für Mittlere Geschichte an der Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, und **Jörn Leonhard**, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Freiburg im Breisgau, respektive den Vorsitz und den stellvertretenden Vorsitz des wissenschaftlichen Beirats übernommen. Das DHI Paris dankt den ausscheidenden Mitgliedern des Beirats, Martin Kintzinger, über viele Jahre dessen Vorsitzender, und Horst Carl, seinem Stellvertreter, für die überaus fruchtbare und vertrauensvolle Zusammenarbeit und ihr großes Engagement.

Wissensgeschichte und internationale Kooperation

Sabina Brevaglieri ist zurzeit „Fellow in the History of Knowledge“ am DHI Washington und zugleich wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am DHI Rom. Ihr neues Forschungsprojekt befasst sich mit der Rückkehr der Missionare nach Europa im 16. und 17. Jahrhundert und

untersucht die Produktion von Wissen als Ressource und Verhandlungsraum für die Ausformung des römischen Katholizismus als globale Religion. In diesem Zusammenhang sollen auch neue internationale, interdisziplinär ausgerichtete und epochenübergreifende Kooperationen im Bereich der Wissensgeschichte aufgebaut und die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien gefördert werden.

Im Rahmen seiner Habilitation im Fach Neuere und Neueste Geschichte hat **Lutz Klinkhammer** am 12. Mai 2016 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz seine öffentliche Antrittsvorlesung zum Thema „Angst vor dem Fremden? Das Deutsche Kaiserreich und seine Migrationskultur 1871–1914“ gehalten. Klinkhammer ist seit 1999 am DHI Rom Referent für den Forschungsbereich des 19. und 20. Jahrhunderts.

2015 wurde die stellvertretende Direktorin des DHI Warschau **Ruth Leiserowitz** zur außerplanmäßigen Professorin an der Humboldt-Universität zu Berlin ernannt.

Ende März 2016 hat **Stephan Lehnstaedt** das DHI Warschau verlassen, um eine Professur für Holocaust-Studien und Jüdische Studien am Touro College Berlin anzutreten. Lehnstaedt war seit Januar 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau und beschäftigte sich vor allem mit der Gewaltgeschichte der zwei

Weltkriege und der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts nach 1945.

Im September 2015 ist **Robert Brier** vom DHI Warschau an die London School of Economics and Political Science gewechselt, wo er eine Stelle als LSE Fellow in International History angetreten hat. Am DHI Warschau war Brier ab 2008 als Gastforscher und ab 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich „Nationale Identität und transnationale Verflechtung“ beschäftigt. Schwerpunkte seiner Arbeit waren unter anderem die transnationale Geschichte Polens und Ostmitteleuropas, die Geschichte der Menschenrechte im 20. Jahrhundert und der Kalte Krieg.

Auch der Wissenschaftler **Michal Zok** und die Wissenschaftlerin **Joanna Nalewajko-Kulikow** haben das DHI Warschau verlassen. Neue wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind **Magdalena Saryusz-Wolska** (Forschungsbereich „Funktionalität von Geschichte in der Spätmoderne“), **Christhardt Henschel** („Gewalt und Fremdherrschaft im ‚Zeitalter der Extreme‘“) und **Felix Ackermann** („Nationale Identität und transnationale Verflechtung“). In letzterem Forschungsbereich arbeitet zudem **Iwona Dadej** 2016 als Gastforscherin.

Personalia



Iwona Dadej



Jonathan Kriener



Hanna Pletziger



Karsten von Berg

Am DHI Warschau hat zum 1. Mai 2015 **Helge von Boetticher** die Leitung der Verwaltung übernommen. Zuvor hatte er verschiedene Verwaltungsstellen an Goethe-Instituten in Deutschland, Großbritannien und Polen inne. Seit Anfang September 2015 arbeitet **Monika Rolshoven** im Verwaltungsteam des Instituts mit. **Kinga Woloszyn-Kowanda** hat am 1. Juni 2015 die Nachfolge von **Katarzyna Shannon** als PR-Mitarbeiterin am DHI Warschau angetreten. Seit 1. November 2015 wird sie auf dieser Stelle durch **Andrea Huterer** vertreten.

Jonathan Kriener arbeitet seit dem 1. Oktober 2015 als wissenschaftlicher Referent am OI Beirut. Zuvor hat er das Projekt „Local, Regional, and International? Borrowing and Lending in Social Sciences and Humanities Departments at Egyptian and Lebanese Universities“ an der Ruhr-Universität Bochum geleitet, das von der VolkswagenStiftung finanziert und in Kooperation mit dem OI Beirut durchgeführt wurde. Jonathan Kriener hat an der Ruhr-Universität Bochum über das libanesische Schulsystem und dessen Vorstellungen vom Libanon als Staat und Gesellschaft promoviert. Sein Projekt am OI Beirut untersucht das Phänomen der Massenuniversität am Beispiel der Libanesischen Universität.

In Kairo hat **Nora Derbal** im Oktober 2015 als wissenschaftliche Mitarbeiterin die Koordination des Büros des OI Beirut in

Kairo von Sarah Wessel übernommen. Nora Derbal promoviert an der Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies der Freien Universität Berlin zu philanthropischen Traditionen in Saudi-Arabien.

Postdoc-Gruppe am OI Beirut

Das OI Beirut fördert dieses Jahr eine Gruppe von vier Postdoc-Stipendiatinnen. Die Politologin **Laure Guirguis** arbeitet an ihrem Projekt zum Thema „Revolution and Arabism: Dilemmas of the Arab lefts (1989–2015)“. Die Anthropologin **Elizabeth Saleh** schreibt an ihrer Monografie mit dem Arbeitstitel „Authentic Lebanese: Land, Labour and Wine (and Food)“, die auf ihrer Doktorarbeit basiert. Nebenbei hat sie ein neues Projekt zu syrischen Arbeitern im Libanon begonnen und organisiert eine ethnographische Filmreihe am OI Beirut und der American University Beirut. Das Postdoc-Projekt der Politikwissenschaftlerin **Dina Mansour-Ille** mit dem Titel „From Orientalism to Fundamentalism: Identity between Religion and Politics in the Post-Arab Spring“ konzentriert sich auf Ägypten, während die Historikerin **Karen Moukheiber** in ihrem Projekt „Music and Gender in Kitab al-Aghani: Reflections on Women's Cultural Roles in Classical Islam“ Gender-Fragen in der frühislamischen Geschichte untersucht.

Die Max Weber Stiftung gratuliert **Rainer Babel**, Abteilungsleiter für Frühe Neuzeit am DHI Paris, zum 30-jährigen Dienstjubiläum.

Personalnachrichten aus der Geschäftsstelle

Seit Mai 2016 verstärkt **Karsten von Berg** den Bereich IT in der Geschäftsstelle. Ende März 2016 hat **Tobias Wulf** die Geschäftsstelle verlassen, um eine Stelle als Leiter der Wissenschaftskommunikation am Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven anzutreten. **Hanna Pletziger** übernahm zum 1. Mai 2016 die Stelle einer Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Förderung. Sie folgt auf **Joachim Turré**, der seit Anfang Februar 2016 im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung tätig ist. **Sascha Foerster**, Community Manager für de.hypotheses, hat die Geschäftsstelle Ende 2015 verlassen und sich mit seiner Beratungsagentur Bonn. digital selbständig gemacht. **Charlotte Jahnz** übernahm Mitte Mai 2016 die Zuständigkeit für die Veranstaltungsreihe Geisteswissenschaft im Dialog von **Denis Walter**, der seitdem als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Bonn tätig ist.

Auszeichnungen



Stefan Lehnstaedt

Stephan Lehnstaedt, bis März 2016 wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau, erhielt im Mai 2015 zwei Auszeichnungen: Zum ersten ehrte ihn der Sozialverband „Misja Pojednania“ für seine Forschungen zu Ghettoarbeit und Ghetto-Renten mit dem Kommandeurskreuz des Ordens „Missio Reconciliationis“. Zum zweiten wurde ihm vom Verband der jüdischen Kombattanten und Opfer des Zweiten Weltkriegs die Ehrenmedaille „Aufstand im Warschauer Ghetto“ (Mordechaj-Anielewicz-Medaille) verliehen. Der Verband würdigte damit Lehnstaedts Beitrag zum Zustandekommen des deutsch-polnischen Abkommens über Ghetto-Renten, das am 1. Juni 2015 in Kraft trat.



Stefan Martens

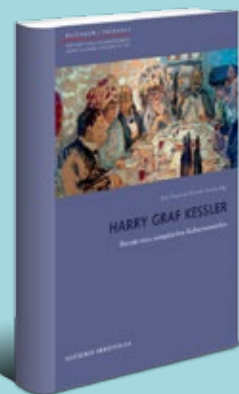
Stefan Martens erhält französischen Verdienstorden
Bei einem Festakt am DHI Paris verlieh Jean-Noël Jeanneney, ehemaliger Minister und zuletzt Präsident der Bibliothèque Nationale, am 13. Januar 2016 in Anwesenheit des Stiftungspräsidenten Hans van Ess die Ritterwürde im Orden der Künste und der Literatur an Stefan Martens. Die hohe Auszeichnung der Französischen Republik sei ein wohlverdientes Zeichen der Anerkennung, so Jeanneney, für die unermüdliche Vermittlungsarbeit, mit der Stefan Martens die deutsch-französischen Wissenschaftsbeziehungen gefördert habe. Besonders betonte er, mit wie viel Geschick und Beharrlichkeit es ihm gelungen sei, mit den führenden Historikern nicht nur seiner, sondern auch der jüngeren Generation zusammenzuarbeiten, um neue Fragestellungen anzugehen. Als Spezialist für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs und insbesondere der deutschen Besetzung in Frankreich arbeitet Stefan Martens seit 1983 am DHI Paris. Seit 2002 ist er stellvertretender Direktor sowie Leiter der Abteilung Zeitgeschichte.



Aleksandra Kmak-Pamirska

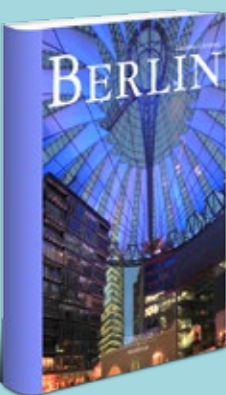
Aleksandra Kmak-Pamirska, wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Warschau, wurde im Sommer 2015 mit dem Preis für das beste historische Debüt des Jahres im Wettbewerb des Instituts für Nationales Gedenken und des Historischen Instituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Kategorie Doktorarbeiten) ausgezeichnet. Sie erhielt die Auszeichnung für ihre im Dezember 2013 an der Jagiellonen-Universität Krakau verteidigte Promotionsschrift „Bischof Carl Maria Splett im historischen Gedächtnis“. Splett, Bischof von Danzig (1938–1964) und Administrator der Diözese Kulm (1939–1945), wurde Anfang 1946 wegen Handelns zum Schaden des polnischen Staates, des katholischen Klerus und der Zivilbevölkerung zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt, 1956 freigelassen und nach Deutschland abgeschoben.

Ex Libris



DROST, JULIA/KOSTKA, ALEXANDRE (HRSG.)
Harry Graf Kessler. Porträt eines europäischen Kulturvermittlers. Passagen/Passages, 52. Berlin/München (Deutscher Kunstverlag) 2015, ISBN 978-3-422-07318-0

Das Wirken Harry Graf Kesslers (1868–1937) für die bildende Kunst seiner Zeit ist kaum zu überschätzen. Namhafte Künstler zählten zu Kesslers engen Bekannten; renommierten Kunsthändlern stand er beratend zur Seite, wenn es im Kaiserreich Ausstellungen mit Werken der französischen Moderne zu organisieren oder Gemäldeverkäufe zu vermitteln galt. Der Band beschäftigt sich erstmals dezidiert mit den Fragen, wie Kessler das für seine Zeit herausragende Interesse für die Kunst entdeckte und aus welchen literarischen, kulturellen und philosophischen Quellen sich seine vielfältigen Kenntnisse speisten. Seine rege Sammeltätigkeit sowie das bedeutende Engagement als Mäzen bilden weitere Schwerpunkte der Beiträge.



JANZING, GODEHARD
Berlin

Collection „L'art et les grandes cités“
Paris (Citadelles & Mazenod) 2015,
ISBN 978-2-85088-629-4

Mit dieser umfangreichen Monographie liegt erstmals eine Gesamtdarstellung zur Kunstgeschichte Berlins in französischer Sprache vor. Auf knapp 500 Seiten zeichnet der stellvertretende Direktor am DFK Paris Godehard Janzing die Entwicklung von Architektur, Städtebau, Kunst und Museen in der Spree-Metropole nach. Der Band versteht sich als eine Einführung in die politische Ikonographie der Stadt. Ein besonderes Augenmerk gilt daher der engen Verflechtung zwischen Bildmedien und politischer Geschichte. Anknüpfend an sein Pariser Forschungsprojekt zu „Topographien kultureller Erinnerung“ kommt dabei eine vergleichende Perspektive auf die historische Denkmallandschaft Berlins zum Tragen.



SCHIEDER, MARTIN

Au-delà des Lumières. La peinture religieuse à la fin de l'Ancien Régime. Passagen/Passages, 53. Paris (Éditions de la Maison des sciences de l'homme) 2016, ISBN 978-2-7351-2064-2

Obwohl der französischen Malerei des 18. Jahrhunderts ein ungebrochenes wissenschaftliches und öffentliches Interesse entgegengebracht wird, sind religiöse Gemälde bisher weitgehend unbeachtet geblieben. Offensichtlich lässt sich die sakrale Malerei nur schwer mit der Vorstellung von einer Epoche in Einklang bringen,

die als das Zeitalter der Dechristianisierung, der Aufklärung sowie der Französischen Revolution begriffen wird. Dieses Buch unternimmt erstmals den Versuch, den Wandel und die Krise der sakralen Malerei im ausgehenden Ancien Régime unter besonderer Berücksichtigung ihres historischen, ideen- und sozialgeschichtlichen Kontextes darzustellen. Martin Schieder beschreibt, wie das katholische Kunstverständnis mit einschneidenden ästhetischen Veränderungen und von einer profanen Salonkritik konfrontiert wurde.

Im Rahmen des DFK-Projekts „Own Reality“ sind zahlreiche Open-Access-Publikationen auf der Publikationsplattform *perspectivia.net* erschienen. Sie sind abrufbar unter: <http://www.perspectivia.net/publikationen/ownreality>



CHRISTOFOROW, VASILIJ STEPANOWITSCH/MAKAROW, VLADIMIR GENNADJEWITSCH/UHL, MATTHIAS (HRSG.)

Verhört: Die Befragungen deutscher Generale und Offiziere durch die sowjetischen Geheimdienste 1945–1952 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Moskau, Band 6) Berlin/Boston (De Gruyter Oldenbourg) 2015, ISBN 978-3110416046

Bereits in den 1950er Jahren begannen zahlreiche Akteure des Zweiten Weltkrieges ihre Memoiren zu veröffentlichen. Es interessierte sie vor allem die Frage, warum der Krieg nicht gewonnen werden konnte. Dabei reduzierten die Generale ihr Handeln auf eine Befehlskette, die

sie selbst entlastete und die Deutschen insgesamt von jeder Verantwortung freisprach. Im Buch werden Aussagen hochrangiger Militärs vorgestellt. Wie die in westlicher Internierung angefertigten Aufzeichnungen sind auch sie nicht frei von Widersprüchen und Ungenauigkeiten. Auch hier findet sich das vorsätzliche Verschleiern von belastenden Sachverhalten. Doch anders als in der westdeutschen Nachkriegsöffentlichkeit sind die Aussagen frei von Rechtfertigungsversuchen, da die Protagonisten von der gesellschaftlichen Debatte ausgeschlossen waren. Das Buch wurde Anfang des Jahres der deutschen Öffentlichkeit in einer Präsentation im Deutsch-Russischen Museum in Berlin vorgestellt.



BEAUPRÉ, NICOLAS/KRUMEICH, GERD/PATIN, NICOLAS/WEINRICH, ARNDT (HRSG.)

La Grande Guerre vue d'en face. Vue d'Allemagne. Vue de France – Nachbarn im Krieg. Französische Sicht. Deutsche Sicht. Paris (Editions Albin Michel) 2016, ISBN 978-2226321459

Anlässlich der Gedenkfeiern an die Schlachten in Verdun und in der Somme im Jahr 1916 gibt das DHI Paris gemeinsam mit der Mission Centenaire 14-18 einen deutsch-französischen Bildband heraus, der zentrale Aspekte und Themen des Ersten Weltkriegs jeweils aus deutscher und französischer Sicht beleuchtet.



BEHRISCH, LARS

Die Berechnung der Glückseligkeit. Statistik und Politik in Deutschland und Frankreich im späten Ancien Régime (Beihefte der Francia, Band 78) Ostfildern (Thorbecke) 2015, ISBN 978-3-7995-7469-3

Lars Behrisch erforscht in seinem Werk die Wurzeln statistischer Welterkenntnis und zeichnet nach, wie die Statistik die allgemeine Wahrnehmung nach und nach verändert hat, indem sie den Blick auf funktionale Zusammenhänge und materielle Effizienz richtet. Die Habilitationsschrift wurde vom Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands mit dem Carl-Erdmann-Preis 2014 ausgezeichnet. Das Buch ist in der Reihe der Beihefte der Francia am DHI Paris erschienen.



HORN, PIERRE

Le défi de l'enracinement napoléonien entre Rhin et Meuse 1810–1814. Étude transnationale de l'opinion publique dans les départements de la Roër, de l'Ourthe, des Forêts et de la Moselle (Pariser Historische Studien, Band 107) München (De Gruyter Oldenbourg) 2016, ISBN 978-3-11-041545-2

Der Autor untersucht in seiner mit dem Dissertationspreis der Deutsch-Französischen Hochschule 2015 ausgezeichneten Doktorarbeit die Rolle der öffentlichen Meinung für den Sturz Napoleons. Die transnational angelegte Studie bedient sich des methodischen Ansatzes der *histoire croisée*, um die öffentliche Meinung in den Grenzgebieten von Roer (Deutschland), Ourthe (Belgien), Wälder (Luxemburg) und dem Moseldépartement (Frankreich) zu analysieren.



Ex Libris



BRIER, SABINE
Das italienische Kunstlied der Romantik (Analecta musicologica, Band 53) Kassel u. a. (Bärenreiter) 2015, ISBN 978-3-7618-2139-8

Als Band 53 der Institutsreihe „Analecta musicologica“ hat das DHI Rom die überarbeitete Dissertation von Sabine Brier „Das italienische Kunstlied der Romantik“ herausgegeben. Die Publikation zeichnet den Weg des italienischen Kunstliedes von der *romanza* zur *lirica* im 19. Jahrhundert nach mit dem Ziel, dessen kulturgeschichtliche Bedeutung zu erfassen. Eine große Fülle von Liedkompositionen von Gordigiani über Pinsuti, Tosti, Sgambati bis hin zu Respighi wird unter Einbeziehung von Erinnerungsliteratur, Briefkorrespondenzen und Konzertprogrammen analysiert und als essentieller Teil eines soziokulturellen Gesamtbildes gewürdigt. Das Lied erweist sich dabei als eine zentrale Gattung der Identifikation Italiens als Musiknation und ihrer Vernetzung mit den Musikkulturen und -märkten Europas und der Welt.



HAUSER, JULIA/LINDNER, CHRISTINE/MÖLLER, ESTHER (HRSG.)
Entangled Education: Foreign and Local Schools in Ottoman Syria and Mandate Lebanon (19–20th Centuries) (Beiruter Texte und Studien 137) Würzburg (Ergon Verlag) 2016, ISBN 978-3-95650-101-2

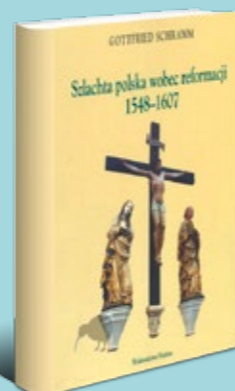
Im 19. und frühen 20. Jahrhundert entwickelte sich in den Grenzen des modernen Libanons eine Vielzahl von unterschiedlichen Bildungsinstitutionen. Die bestehende Forschung hat diese Institutionen oft

BAUMEISTER, MARTIN/OSTI GUERRAZZI, AMEDEO/PROCACCIA, CLAUDIO (HRSG.)
16 ottobre 1943. La deportazione degli ebrei romani tra storia e memoria (Ricerche dell'Istituto Storico Germanico di Roma, Band 10) Rom (Viella) 2016, ISBN 978-88-6728-503-7

Die Razzia vom 16. Oktober 1943 stellt – nicht nur hinsichtlich der Shoah – die wohl schmerzvollste Erfahrung in der Geschichte Roms im 20. Jahrhundert dar. Schon unmittelbar nach der Befreiung Roms entbrannten die Auseinandersetzungen über die jeweiligen Rollen, die der Vatikan, die Vorsteher der jüdischen Gemeinde, die italienische Polizei und die italienische Gesellschaft in diesem Zusammenhang eingenommen hatten. Die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes nähern sich dem Thema sowohl aus einer historiographischen Perspektive im breiteren europäischen Rahmen der Shoah als auch mit Blick auf die Trauerarbeit und zeichnen auf diese Weise den schwierigen Weg der Erinnerung nach.



nur individuell untersucht. Der neue Band der Serie „Beiruter Texte und Studien“ betont hingegen die Verflechtung von Individuen, Konzepten und Praktiken auf dem Gebiet der Bildung und Erziehung. Jene stehen in einem Spannungsverhältnis zwischen lokalen und globalen Entwicklungen. Durch diesen Blickwinkel gelingt es diesem Band, den Austausch zwischen Studierenden, Lehrenden und der Öffentlichkeit in den größeren Kontext von Debatten über die Moderne und die Schaffung einer modernen arabischen Gesellschaft zu stellen.



SCHRAMM, GOTTFRIED
Szlachta polska wobec reformacji 1548 – 1607 (Klio w Niemczech [Klio in Deutschland], Band 20) Warszawa (Neriton) 2015, ISBN 978-83-7543-385-2

Mit dieser Ausgabe bringt das DHI Warschau einer polnischsprachigen Leserschaft Gottfried Schramms klassische Studie „Der polnische Adel und die Reformation 1548 – 1607“ aus dem Jahr 1965 nahe. Nach Schramms auf den ersten Blick paradoxer These war für die Schwäche der polnischen Reformation die fehlende Verfolgung von Protestanten durch den Herrscher verantwortlich. Denn so habe ein diese Gruppe verbindender Faktor gefehlt, wie ihn in anderen Ländern die mangelnde Akzeptanz von Protestanten (wie in Frankreich) oder umgekehrt die Übernahme reformatorischer Ideen durch die Herrscher selbst darstellte (wie in vielen deutschen Territorien). Der wissenschaftliche Apparat des Buches wurde von Redakteur Maciej Ptaszyński um aktuelle Forschungsliteratur ergänzt.



GIOVANI, GIULIA (HRSG.)
Alessandro Stradella. Sei cantate a voce sola dal manoscritto appartenuto a Gian Francesco Malipiero (Concentus musicus, Band XV) Kassel u. a. (Bärenreiter) 2015, ISBN 979-0-006-55981-7

Eine von Giulia Giovani vorgelegte Edition von sechs Kantaten für Sopran und Basso continuo von Alessandro Stradella (1639 – 1682) ist als Band XV der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom betreuten Reihe „Concentus musicus“ erschienen. Die barocken Kleinodien sind anonym in einem 2012 in der Fondazione Cini wiederentdeckten Handschriftenkonvolut aus dem ehemaligen Besitz des Komponisten Gian Francesco Malipiero überliefert und können nun als Unikate zweifelsfrei der Autorschaft Alessandro Stradellas zugeschrieben werden. Die Erstaufführung einzelner dieser Kompositionen auf der Grundlage von Giovanis kritischer Edition in „Concentus musicus“ fand am 18. Januar 2016 in einem von Radio Svizzera übertragenen Konzert im Großen Saal der Musik-Akademie in Basel statt.



STARZYŃSKI, MARCYN
Das mittelalterliche Krakau. Der Stadtrat im Herrschaftsgefüge der polnischen Metropole (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, Band 92) Köln – Weimar – Wien (Böhlau) 2015, ISBN 978-3-412-22382-3

Ein Rat der Stadt Krakau wird erstmals im Jahre 1264 urkundlich erwähnt. Zwischen 1313 und 1500 vollzog sich seine vollständige Ausdifferenzierung als Institution mit festem Personalbestand, klaren Mechanismen der Amtseinführung und konkreten Kompetenzen. Der Schwerpunkt dieser verfassungsgeschichtlichen Arbeit liegt auf der Entwicklung des Krakauer Stadtrats, seinem Aufbau und der Ausweitung seiner Befugnisse: sowohl jener, die das Ziel hatten, für das Leben *intra muros* Regeln aufzustellen, als auch jener, die zum Ausbau und zur Erhaltung ihrer Position *extra muros* beitrugen. Denn es waren diese Mauern, die die Grenze zwischen Rechtsprechung und Gerechtigkeit innerhalb und Chaos und Willkür außerhalb der Stadt zogen.



AHMAD GOMAA ABD AL-HAMID (HRSG.)
Qutb al-Dīn Muḥammad al-Qastallānī (Bibliotheca Islamica 54) Beirut (OI Beirut und Dar al-Farabi) 2015, ISBN 978-3-87997-698-0

Der edierte Text ist das Werk von Qutb al-Dīn Muḥammad b. Aḥmad al-Qastallānī (gest. 1287 in Mekka). Der bekannte Jurist und Sufi-Meister wendet sich darin gegen Ausprägungen islamischer Mystik (*taṣawwuf*), wie sie viele seiner Zeitgenossen praktizierten. In seinen Augen widersprechen sie dem wahren Wesen

des *taṣawwuf* und stellen Äußerlichkeiten über die Essenz des Gottesdienstes. Der Text bietet so nicht nur Einblicke in die vielfältige Praxis islamischer Mystik seiner Zeit, sondern führt in Diskussionen ein, die bis heute – in anderen Kontexten und mit vielen Abwandlungen – geführt werden. Ediert wurde der arabische Text von Ahmad Gomaa Abd al-Hamid (Al-Azhar-Universität Kairo). Dies ist der erste Band, der im neuen Kleid der Reihe „Bibliotheca Islamica“ erscheint; gleichzeitig wird der Band als PDF-Version online veröffentlicht.



BAUMEISTER, MARTIN/HERTEL, PATRICIA/SALA, ROBERTO (HRSG.)
Die Verhandlung des Westens. Wissensebenen und die Heterogenität Westeuropas nach 1945 (Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung, Heft 3 [2015]). Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2015, ISBN 978-3-86583-891-9

Im Kalten Krieg diente der „Westen“ in scharfer Gegenüberstellung zum „Osten“ als geopolitische Leitkategorie. Die Beiträge dieses Themenheftes der Zeitschrift *Comparativ* beleuchten aus der Perspektive unterschiedlicher Expertengruppen – Entwicklungsökonominnen, Stadtplaner, Agrar- und Tourismusexperten – in nationalen und transnationalen Kontexten und Handlungsräumen die Spannungen und Differenzen innerhalb des „westlichen Blocks“, insbesondere angesichts eines Gefälles zwischen einem entwickelten „Norden“ und einem rückständigen „Süden“, und fragen, wie hier die Idee des „Westens“ diskutiert und verhandelt wurde.

Ex Libris



ADAMCZYK, DARIUSZ/
LEHNSTAEDT, STEPHAN (HRSG.)
Wirtschaftskrisen als Wendepunkte.
Ursachen, Folgen und historische
Einordnungen vom Mittelalter bis zur
Gegenwart (Einzelveröffentlichungen
des DHI Warschau, Band 33)
Osnabrück (fibre) 2015,
ISBN 978-3-944870-38-0

Der Sammelband bündelt die Beiträge
einer im Januar 2014 veranstalteten Konfe-
renz zu Wirtschaftskrisen als strukturellen
Umbrüchen. Das Spektrum der 15 Bei-
träge reicht von zerfallenden Staaten und
labilen Gesellschaften im Mittelalter über
Kriege, Plünderungen und Epidemien in
städtischen und agrarischen Gesellschaften
der Frühen Neuzeit bis hin zu „alten“ und
„neuen“ Krisenkontexten vom 19. bis zum
21. Jahrhundert. Die Aufsätze verbinden po-
litik-, alltags-, ideen- oder kulturgeschichtli-
che Fragestellungen mit ökonomischen As-
pekten. So ermöglicht der Band historische
Einordnungen und trägt dazu bei, gegen-
wärtige Wahrnehmungen und Deutungen
präziser zu kontextualisieren und Besonder-
heiten bzw. Eigenheiten herauszuarbeiten.
Der geographische Schwerpunkt liegt auf
Mittel- und Osteuropa, doch werden im
diachronen und synchronen Vergleich auch
andere Regionen mit einbezogen.



ADAMCZYK, DARIUSZ/
KERSKEN, NORBERT (HRSG.)
Fernhändler, Dynasten, Kleriker.
Die piastische Herrschaft in kontinen-
talen Beziehungsgeflechten vom
10. bis zum frühen 13. Jahrhundert
(DHI Warschau, Quellen und Studien,
Band 30)
Wiesbaden (Harrassowitz) 2015,
ISBN 978-3-447-10421-0

Zwischen dem 10. und dem frühen
13. Jahrhundert entstanden im östlichen
Europa dynamische Eliten, die sich durch
gesellschaftliches Innovationspotenzial,
Reichtum und die Intensität ihrer gesell-
schaftlichen Beziehungen auszeichneten.
Die Herausbildung von Herrschaft in die-
sem Raum hing dabei von der Einbindung
in die überregionalen Macht- und Trans-
fernetzwerke ab. Solche Geflechte der po-
litischen, wirtschaftlichen und kirchlichen
Eliten reichten bis zum römisch-deutschen
Reich im Westen und zu den skandinavischen
Königreichen im Norden ebenso
wie zu den böhmischen und ungarischen
Herrschaftsbildungen im Süden bis in die
Kiever Rus' im Osten. In 13 Beiträgen
zeichnet ein internationales Autorenteam
diese Verflechtungen nach und untersucht
ihre strukturelle Bedeutung.



VON MALTZAHN, NADIA/
BELLAN, MONIQUE (HRSG.)
Divercities: Competing Narratives
and Urban Practices in Beirut,
Cairo and Tehran
(Orient-Institut Studies 3)
[www.perspectivia.net/publikationen/
orient-institut-studies/3-2015](http://www.perspectivia.net/publikationen/orient-institut-studies/3-2015)

In der dritten Ausgabe der Online-
Publikation „Orient-Institut Studies“
werden urbane Praktiken und die Rolle
von diversen Akteuren in umstrittenen
Räumen vorgestellt. Die Publikation ist
aus der Konferenz „Divercities: Contested
Space and Urban Identities in Beirut, Cairo
and Tehran“, die im Dezember 2013 am OI
Beirut stattfand, hervorgegangen. Sie um-
fasst sechs Fallstudien, in denen Macht-
dynamiken analysiert und unterschiedliche
raumbezogene Narrative vorgestellt
werden. Hierbei geht es um die Themen
Aktivismus, Flanieren und Mobilität, Parks
und Prostitution, Musik und öffentlicher
Raum, Museen, kulturelles Erbe und
Erinnerung sowie Territorialität und Alltag,
die mit einer Reihe von Abbildungen und
kurzen Videoclips illustriert werden.

Impressum

Herausgeber:

Max Weber Stiftung –
Deutsche Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland
Rheinallee 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (228) 377 86-0
Fax: +49 (228) 377 86-19
E-Mail: info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsident:

Prof. Dr. Hans van Ess

Geschäftsführer:

Dr. Harald Rosenbach

Redaktion:

Dr. Tina Rudersdorf (verantw.)
Gesche Schifferdecker
Hanna Pletziger (C. v. D.)

Layout und Satz:

Oktober Kommunikationsdesign
GmbH, www.oktober.de

Druck:

inpuncto:asmuth
druck + medien GmbH
www.inpuncto-asmuth.de

Auflage: 3.000
Ausgabe: Juli 2016

Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei
der Max Weber Stiftung und ihren Instituten,
Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint
zweimal jährlich und kann über die Redaktion
kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit
Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

Upcoming Events



Modernismen. Konzepte, Kontexte, Zirkulationen

Vom 16. bis 24. Juli 2016 findet in São Paulo eine transregionale Akademie für 20 Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler statt. Ziel der Akademie ist es, einen länder- und regionenübergreifenden Austausch über Konzepte und Variationen der Modernismen zu ermöglichen. Dazu sollen die Debatten in den lateinamerikanischen Ländern neben jene in Afrika, Asien, Europa und Nordamerika geführten Diskussionen gestellt und in einem globalen Zusammenhang verortet werden. Die Akademie wurde in Zusammenarbeit mit dem Forum Transregionale Studien organisiert und findet in der Universidade Federal de São Paulo (Unifesp) und dem Museu de Arte Contemporânea da Universidade de São Paulo (MACUSP) statt; sie wird mit einer öffentlichen Tagung am 23. Juli 2016 abgeschlossen. Konzipiert wird die Akademie von Lena Bader, Jens Baumgarten und Thomas Kirchner.

Exkursion „München für Mediävisten. Einblick in die deutsche Forschungslandschaft zur mittelalterlichen Geschichte“

Diese Studienreise bietet deutschen und französischen Studierenden sowie Doktorandinnen und Doktoranden im Bereich der mittelalterlichen Geschichte, die über Grundkenntnisse der jeweils anderen Sprache verfügen, die Gelegenheit, sich mit der Forschungspraxis und der Wissenschaftslandschaft in Deutschland vertraut zu machen. Auf dem Programm stehen Besuche der Monumenta Germaniae Historica, der Bayerischen Staatsbibliothek,

des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, der Ludwig-Maximilians-Universität, des Historischen Kollegs sowie des Zentralinstituts für Kunstgeschichte. 2016 findet die Exkursion Anfang September (4.–9. September 2016) statt.

Anarchism in Culture. Re-assessing the Influence of a Manifold Libertarian Concept on European Modernity (1820s – 1930s)

Im Rahmen des internationalen Workshops „Anarchism in Culture“, der vom 7. bis 9. September 2016 am DHI Rom stattfinden wird, sollen die verschiedenen Anarchismen der Moderne aus transdisziplinärer und transnationaler Sicht als Teil eines interkulturellen Diskursfeldes untersucht werden. Auf der Grundlage eines weitgefassten Begriffes der Freiheitlichkeit wird in den vier Panels Philosophie/Recht, Wirtschaft/Landreform, Wissenschaft/Bildung und Kunst das für den Anarchismus bestimmende Gegensatzpaar Transnationalität und Lokalität diskutiert. Darin eingebunden kommen auch Trägerschichten und Milieus, Netzwerke und Migrationsbewegungen der europäischen Anarchismen zur Sprache. Bei aller Vielfalt und Disparität der anarchistischen Theorie(n) scheint sich als verbindendes Element die Ablehnung der Fremdbestimmung herauszukristallisieren, welches der Anarchismus auch im Bereich der Kultur stark machte.

Studienkurs des DHI Rom

Das Deutsche Historische Institut in Rom führt jedes Jahr im Herbst für fortgeschrittene Studierende sowie Doktorandinnen und Doktoranden des Faches Geschichte einen Studienkurs durch, der anhand ausgewählter Themen Einblick in Geschichte und Monumente Roms gibt (Mittelalter bis Gegenwart). Vorgesehen ist halbtags Seminar-Arbeit im Institut mit Vorträgen römischer Referentinnen und Referenten, Kurzreferaten der Teilnehmenden und der Interpretation von Texten und Plänen einschließlich gemeinsamer Diskussion. Die andere Hälfte des Tages wird vor Ort in

Rom studiert: Geplant sind unter anderem eine Tour durch historische Stadtviertel und der Besuch einzelner Monumente und Einrichtungen. Der diesjährige Studienkurs wird vom 11. bis 20. September 2016 stattfinden.

Herbstkurs „Historische Grundwissenschaften“ am DHI Paris

Ohne Quellenkritik ist historische Forschung nicht möglich. Die Fähigkeit, mit Quellen zu arbeiten, vermitteln die Grundwissenschaften, namentlich Diplomatie, Paläographie und Siegelkunde. Gehörten sie früher zum festen Studienkanon, bieten die Universitäten entsprechende Lehrveranstaltungen heute immer seltener an. Entsprechend seinem Leitbild „Forschen – Vermitteln – Qualifizieren“ ermöglicht das DHI Paris gemeinsam mit dem Institut de recherche et d'histoire des textes vom 12. bis 16. September 2016 einen Herbstkurs zu den Historischen Grundwissenschaften. Besondere Aufmerksamkeit wird der Editionstechnik und dem Einsatz der Neuen Medien geschenkt. Die Veranstaltung steht deutschen und französischen Studierenden offen, die über Kenntnisse der jeweils anderen Sprache verfügen. Für nähere Informationen steht Rolf Große zur Verfügung (rgrosse@dhi-paris.fr).

Geschichtswissenschaften 2.0 auf dem Historikertag

Das DHI Paris (Mareike König) organisiert anlässlich des diesjährigen Historikertags in Hamburg ein dichtes Programm zum Umgang mit den Neuen Medien in den Geschichtswissenschaften, zu dem alle Kolleginnen und Kollegen herzlich eingeladen sind:
20. September 2016: Workshop zum Wissenschaftsbloggen,
21.–23. September 2016: „Twitterlounge“ mit Kurzpulsreferaten inklusive Twitterwall,
22. September 2016: Sektion „Was sind Digital Humanities? Praxisbeispiele aus den Geschichtswissenschaften“ sowie ein „Projektraum Digitale Geschichte“,
23. September 2016: Offene Session „Schaufenster in die Blogosphäre“ mit 2-minütigen Kurzpräsentationen.

Herbstkurs „Einführung in die Wissenschaftssprache Französisch und in die Forschungspraxis“ in Paris

Das DHI und das DFK Paris organisieren im Herbst (19.–27. September 2016) erneut den gemeinsamen Fachsprachkurs zur „Einführung in die Wissenschaftssprache Französisch und in die Forschungspraxis“. Er richtet sich an Nachwuchsforschende der Geschichte und der Kunstgeschichte und bietet ein gezieltes Training in fachspezifischem Vokabular, das den Teilnehmern und Teilnehmerinnen die Korrespondenz mit französischen Forschungseinrichtungen und die Präsentation des eigenen Forschungsprojektes ermöglichen soll. Ergänzt wird das Programm durch Vorträge sowie Besichtigungen und Führungen, die einen Einblick in die Archiv- und Museumslandschaft in Paris ermöglichen.

Workshop „Children Born of War – Past, Present and Future“ – EU-finanziertes Projekt im Rahmen von Horizont 2020 (Marie Skłodowska-Curie Actions Innovative Training Networks)

Innerhalb eines großen internationalen Forschungsprojektes, geleitet von Sabine Lee (University of Birmingham), forschen 15 Doktorandinnen und Doktoranden in verschiedenen Gesellschaften Europas, so auch in Tschechien, Litauen, Lettland und Polen, über das Schicksal von Kindern, die von ausländischen Soldaten gezeugt und von einheimischen Müttern geboren und erzogen wurden. Ziel des Projektes ist es, die Lebenserfahrungen dieser Kinder in die bestehende Narrative der Nachkriegsgesellschaften einzubeziehen. Der geplante Workshop, der vom 26. bis 30. September 2016 am DHI Warschau stattfindet, versammelt die Projektmitglieder sowie weitere am Netzwerk Beteiligte, um Forschungsfortschritte vorzustellen und gemeinsam zu den Themen Erinnerung und Identität zu arbeiten.

Dynamiken der Sicherheit

Im Mittelpunkt der Tagung, die das DHI Paris vom 28. bis 30. September 2016 in Zusammenarbeit mit dem SFB/TRR 138 der Universitäten Gießen und Marburg organisiert, stehen die Ambivalenzen frühneuzeitlicher Sicherheitspolitik. In einer ersten Sektion sollen „Räume der Unsicherheit“ und das Bemühen um eine Sicherung sozialer Räume im Kontext der Konfessionskonflikte analysiert werden. In einer zweiten Sektion soll das „Beschweigen“ (*silencing*) als spezifisch frühneuzeitliche Praktik, um Konfliktpotential zu neutralisieren, untersucht werden. Eine dritte Sektion wird sich schließlich der ambivalenten Rolle des Rechts als Sicherheitsressource widmen, das sowohl innen- wie außenpolitisch selbst wiederum neue Konflikte generieren konnte.

Renaissancen global? Die europäische Renaissance im transkulturellen Vergleich

Eine interdisziplinäre Tagung am DHI Rom (12.–14. Oktober 2016) beschäftigt sich mit der Frage, ob die europäische Renaissance als eine für die Genese der modernen Welt entscheidende Phase einzigartige Bedeutung einnimmt oder ob Epochen anderer Kulturen, die in der Literatur als „Renaissancen“ definiert werden, die entsprechende Bezeichnung verdienen. Neben Europa werden China, die islamische Welt und Indien in den Blick genommen. An Relevanz gewinnt die Frage vor dem Hintergrund der Diskussion um einen „europäischen Sonderweg“ (Mitterauer) bzw. um die Ursachen der „großen Divergenz“ (Pomeranz) zwischen (Latein-)Europa und dem „Rest“ der Welt und damit nach den Ursachen der ökonomischen und militärischen Dominanz europäischer Staaten seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert.

„Regionalität als historische Kategorie“

Vom 8. bis 9. November 2016 findet am DHI Warschau die Tagung „Regionalität als historische Kategorie – Prozesse, Diskurse, Identitäten im Mitteleuropa des 16.–19. Jahrhunderts“ statt. Organisiert wird sie vom Forschungsbereich „Regionalität und Regionsbildung“. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen werden „gedachte“ und „reale“ Regionen transregional analysieren und untersuchen, welchem historischen und funktionalen Wandel sie unterliegen. Auch soll hinterfragt werden, in welchen identitätsstiftenden Konfigurationen Regionalitäten entstehen, wie sie sich kulturell manifestieren und wie gezielte Erinnerungspolitik die Wahrnehmung einer Region beeinflusst. Ziel ist es, Indikatoren für die Kategorien „Regionalität“ und „Regionsbildung“ zu erfassen und konzeptuell handhabbar zu machen.

Österreich-Ungarn im „langen 19. Jahrhundert“ – Nationalismen und Rivalitäten

Vom 28. bis 30. November 2016 findet am DHI Warschau die zweite Stiftungskonferenz der Max Weber Stiftung statt. Sie wird in Kooperation mit dem Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung Graz und dem GrazMuseum/Stadtarchiv Graz organisiert und beschäftigt sich mit dem Thema „Österreich-Ungarn und die imperialen Herausforderungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert: Nationalismen und Rivalitäten im Habsburgerreich, in Europa und in der Welt“. Ziel der Veranstaltung ist es, die Rivalität der Doppelmonarchie mit anderen Mächten (Deutschland, Russland, Osmanisches Reich, aber auch Serbien oder Rumänien) sowie die Herausforderung des Vielvölkerreichs durch die stetig wachsenden Nationalismen auf thematisch und methodisch vielfältige, vergleichende Weise zu untersuchen. Ein besonderes Interesse gilt den Perspektiven der Gruppen und Nationen, die mit der Zentralverwaltung und ihren Repräsentanten in konfliktreichen Beziehungen standen.

In der nächsten Ausgabe:
DHI London, DHI Paris, DHI Washington,
DIJ Tokyo, OI Istanbul

www.maxweberstiftung.de